

## Zukunft

---

H.-P. Mahnke  
**Erinnern, vergeben  
und vergessen**

---

W. Ch. Zimmerli  
**Zeit als Zukunft**

---

B. Guggenberger  
**Kammerjäger fürs Info-  
Land**

---

B. & H. Hainmüller  
**Beruf – Lebenskünstler  
im Reich riskanter  
Freiheit (S II)**

---

W. Bantel  
**Eigene und fremde  
Biographie (S I)**

---

I. Rubner  
**Zukunftswerkstatt**

---

H. Hainmüller  
**»Wach werden –  
Suchend auf dem Weg  
sein«**

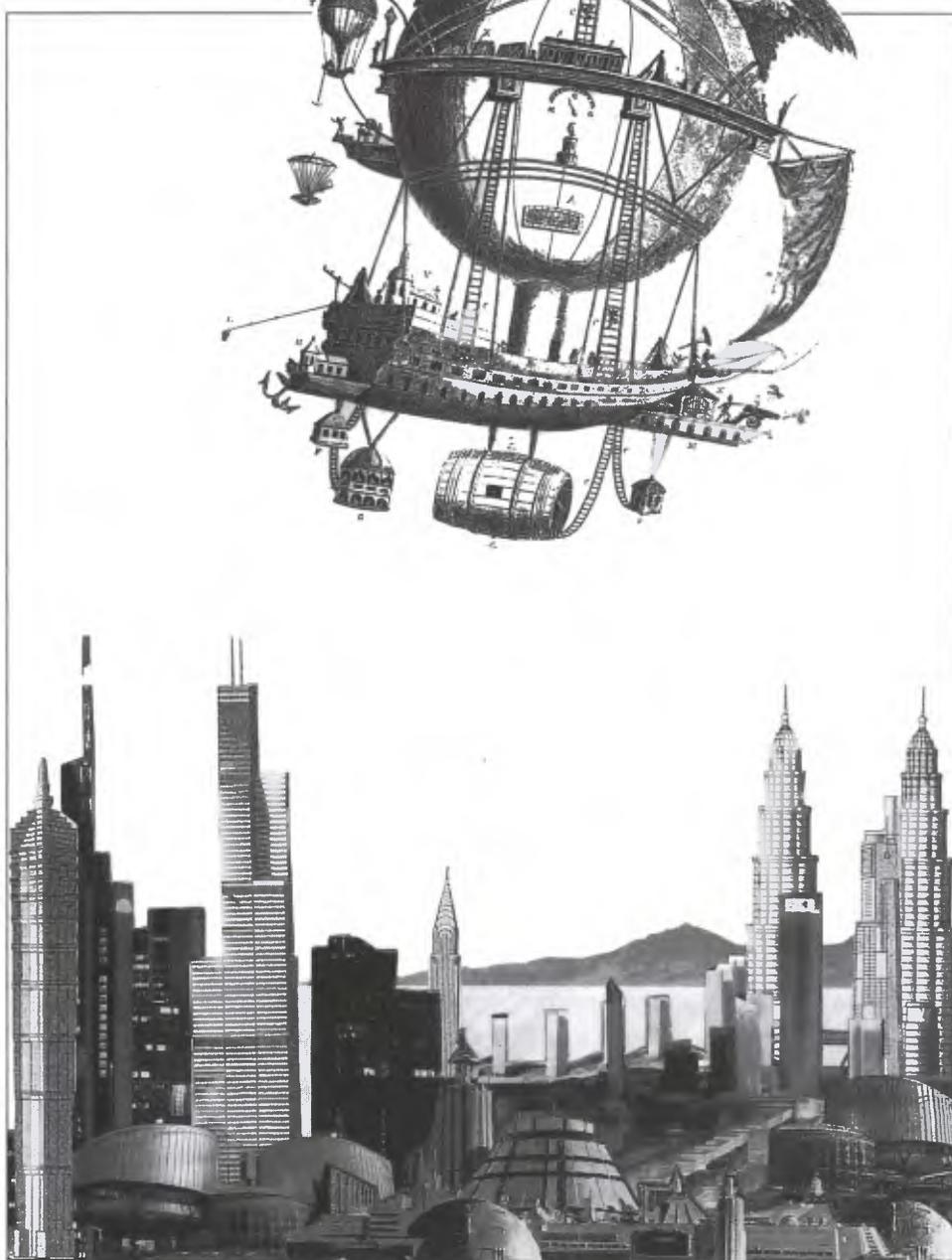
---

S. Butsch  
**Stadtwahrnehmung  
und ihre Präsentation**

---

T. Warmbold  
**»Wir machen unserer  
Schule eine Zukunft«**

---



## Schwerpunkt: Zukunft

Hans-Peter Mahnke Erinnern, vergeben und vergessen <i>Die Zukunft beginnt in der Vergangenheit</i> .....	2
--	---

Walter Ch. Zimmerli Zeit als Zukunft <i>Management von Nichtwissen</i> .....	4
--	---

Bernd Guggenberger Kammerjäger fürs Info-Land <i>Reflexion über das Wißbare und das Wissenswerte</i> .....	8
--	---

## Unterricht

Bernd & Hiltrud Hainmüller Beruf – Lebenskünstler im Reich riskanter Freiheit <i>Eine Unterrichtseinheit für Sekundarstufe II</i> .....	12
---	----

Wolfgang Bantel Eigene und fremde Biographie <i>Ein Einstieg in die Berufsorientierung am Gymnasium</i> .....	22
---	----

Isabel Rubner Utopien von unten: Zukunftswerkstatt .....	26
---	----

Hiltrud Hainmüller »Wach werden – Suchend auf dem Weg sein« <i>Selber-Denken gefragt. Methodische Ansätze für den Ethikunterricht</i> .....	31
---	----

Sandra Butsch Stadt Wahrnehmung und ihre Präsentation <i>Ein Projekt in einer zweijährigen Berufsfachschule</i> .....	36
---	----

Till Warmbold »Wir machen unserer Schule eine Zukunft« <i>Ein Spiel für die Sekundarstufe II</i> .....	39
--	----

## Kolumnen

Aus der Praxis für die Praxis: <i>Das Konzept Schülerschule</i> .....	42
<i>Freiburger Straßenschule</i> .....	43
Zur Entwicklung des Faches .....	44
Fachverband Ethik / Buchbesprechungen .....	45
Fortbildung / Zeitschriftenschau .....	48
Vorschau / Lieferbare Hefte / Impressum .....	49

## Editorial

Wie das Titelbild signalisiert, hat das Heft nicht eigentlich ›Zukunft‹ zum Thema, sondern das Starten (das Abheben) in die Zukunft: Die Stadtlandschaft wirkt futuristisch, das Gefährt aber stammt aus der Vergangenheit und ist mit allerlei Ballast behängt. Und in die Zukunft startet nicht die Welt, sondern jeder ist sein eigener Luftschiffer. In diesem Sinne befassen sich die theoretischen Beiträge mit Zukunft, dies aber mit Blick auf das Nichtvergessenkönnen (H.-P. Mahnke), auf das Nichtwissenkönnen (W. Ch. Zimmerli) und die Notwendigkeit des Wertens vorab (B. Guggenberger).

Die unterrichtspraktischen Beiträge gehen ebenfalls nicht den utopischen oder apokalyptischen Aspekten des Themas ›Zukunft‹ nach, sondern halten sich eher an das Individuelle, das Biographische: Wie hat sich die Einstellung zum Beruf gewandelt? (B. & H. Hainmüller) Wie begegnen sich eigene und fremde Biographien? (Bantel) Wie nehmen wir unser Lebensumfeld wahr? (S. Butsch) Mit welchen Methoden werden wir uns unseres eigenen (individuellen und gemeinsamen) Weges bewußt? (H. Hainmüller, I. Rubner) Von den brisanten Zukunftsthemen werden auf diese Weise Arbeit, Medien, Technik-

folgen und Erziehung angesprochen. Die Wendepostel, die die Jahrtausendwende mit Untergangsszenarien begleiten, finden exemplarisch in der Rubrik Buchbesprechungen ihren Platz. Utopische Visionen sind nicht in Mode. Ganz im Zeichen der zunehmenden Individualisierung und der Überlegungen Ulrich Becks zum ›eigenen Leben‹ verschiebt sich der Blick auf das Naheliegende, und das ist wohl auch das, was unsere Schüler noch am ehesten interessiert, deshalb auch die Schulprojekte (T. Warmbold, H. Bayer u.a.).

H. Hainmüller / H.-P. Mahnke

# Bernd & Hiltrud Hainmüller **Beruf – Lebenskünstler** im Reich riskanter Freiheit

Eine Unterrichtseinheit für Sek. II

## Zu den Autoren:

H. Hainmüller unterrichtet an einer Beruflichen Schule Ethik, Deutsch und Geschichte. Sie ist in der Lehrerfortbildung tätig und Herausgeberin und Autorin mehrerer Schulbücher und Unterrichtsmaterialien für das Fach Ethik.

Dr. B. Hainmüller ist Hauptschullehrer und leitet eine Kooperationsklasse Hauptschule-Berufsschule im Rahmen eines Schulversuchs. Er ist als pädagogischer Berater des Staatlichen Schulamtes Freiburg in der Lehrerfortbildung tätig und Autor mehrerer Schulbücher und Unterrichtsmaterialien zum Thema Arbeit.

## Was kommt nach dem Abi?

Erst mal Urlaub und dann lange gar nichts! – Ausruhen – fett abgehen, Party, Au Pair im Ausland, Zivildienst, Bund, Freiwilliges Soziales Jahr – erst mal abwarten und Tee trinken – und danach? Weiß nicht – auf keinen Fall studieren – irgendwas mit Menschen machen – was mit Computern und Medien machen, klar, auf jeden Fall studieren – aber was? – ob der NC reicht? – Ich interessiere mich für Kunst, aber das ist doch brotlos – zur Polizei gehen (Gelächter in der Klasse) – ist gar nicht so übel! – Ich übernehme's elterliche Geschäft – was mit Touristik, das soll Chancen haben. Nicht so'n Schnarchberuf ... auf keinen Fall Lehrer!

So oder ähnlich kann sich ein Gespräch in der 12. Klasse über Berufs- und Zukunftsvorstellungen abspielen: Schüler antworten in einer Bandbreite, die von ganz klaren Vorstellungen über vage Wünsche bis hin zur totalen Ratlosigkeit reicht, wobei Vorstellungen mit fest umrissenen Zielen eher die Ausnahme bilden. Grund genug, das Thema: Lebensentwürfe, Berufswahl und Arbeit als wichtige anthropologische Konstanten im Rahmen des Ethikunterrichts zu behandeln.

Die Unterrichtseinheit kann durch folgende Fragenkreise strukturiert werden: 1.) Welchen Stellenwert soll die Arbeit in der zukünftigen Biographie des Schülers/der Schülerin einnehmen? (Ermittlung von Vorerfahrungen, Einstellungen und Zukunftsplänen) 2.) Wie sieht die Arbeit von morgen aus? (Soziologische, ökonomische und soziale Trends an-

hand von Aussagen aus dem Bereich der Zukunftsforschung erarbeiten und mit den eigenen Bedürfnissen und Lebensentwürfen kontrastieren) 3.) Wie haben sich die Vorstellungen über Arbeit im Laufe der Menschheitsgeschichte verändert? (Erarbeitung bedeutender Traditionslinien des Arbeitsbegriffs) 4.) Jeder sein eigener Planer im Architekturbüro Zukunft? (Chancen- und Risiken künftiger Lebensgestaltung)

## I. Einstieg ins Thema (Fragenkreis 1)

Wir haben an der Klagemauer (Abb. 1) Sprüche über Arbeit versammelt, die man häufig hören kann. Man kann die freien Steine der Mauer mit eigenen Ansichten über Arbeit beschriften.

## Diskussion über ›Kinder der Freiheit‹

An die Lektüre des Mat. 1 schließt sich eine Diskussion über die Aussagen der Autorin an. Die Auswertung des Textes wird verbunden mit der Erstellung eines Fragebogens.

## Mat. 1: H. Wilkinson, Kinder der Freiheit

Wie die Strukturen der Beziehungen und des Familienlebens so hat sich auch während der letzten drei Jahrzehnte die Beziehung der Menschen zu ihrer Arbeit drastisch verändert, mit einer gleichzeitigen Verschiebung zu größerem Individualismus. (...) Das Verschwinden von Lebensarbeitsplätzen und die Entwicklung eines individualisierteren Arbeitsmarktes wirken sich nachhaltig auf eine junge Generation aus, die in den unsicheren neunziger Jahren volljährig wurde oder die familiäre Zukunft gestalten wollte. (...) Überall in der westlichen Welt wurde Arbeit während der letzten Jahrzehnte zu einem unsicheren Faktor, da die alten Arbeitsstrukturen zerfielen: Vollzeitarbeitsplätze werden abgebaut, es gibt ein drastisches Anwachsen von (schein-)selbständiger Arbeit und Teilzeitarbeit; viele Unternehmen bieten zeitlich begrenzte Verträge an, während andere Modelle erproben, die aus einem reduzierten Stammpersonal und einer sich vergrößernden Anzahl unregelmäßig Arbeitender mit vielen unterschiedlichen Arbeitsplatzformen, vom Berater bis zum Reinigungspersonal, basieren. (...)

Ihre (die Arbeitsmoral der jüngeren Generation, d.V.) Arbeitsmoral scheint in einer Wandlungsphase begriffen zu sein, weil diese Generation sich vielleicht selbst an der Frontlinie der Veränderungen in der Arbeitswelt wiederfindet. David Cannon, Autor der Bücher Generation X und New Work Ethic, in der die Situation junger Menschen in Europa und Nordamerika eingehend untersucht wird, ist der Ansicht, daß Akademiker heute anspruchsvoller sind und sich mit ihrer Arbeit mehr auseinandersetzen wollen. Sie suchen eine Arbeit, die sowohl interessant ist als auch

Abb. 1: Graffiti-Klagemauer. © Hainmüller.



gut bezahlt wird, und arbeiten häufig lieber für Firmen, die ihnen Selbstbestimmung und eine aufgabenbezogene Arbeit anbieten, als in einer hierarchischen Karrierestruktur. (...)

Der wachsende Individualismus bedeutet auch, daß junge Menschen eine größere Bereitschaft zeigen, neue Richtungen einzuschlagen und paradoxerweise eher bereit zu sein scheinen, Risiken einzugehen – zum Beispiel im Ausland zu arbeiten oder sich selbständig zu machen. (...) Menschen erwarten heute auch viel mehr von ihrer Arbeit, und wenn gleich der Lohn wichtig bleibt, werden andere Faktoren ausschlaggebend – Anzeichen für die eher postmateriellen Werte, die mit der Selbstbestimmung einhergehen. Untersuchungen über junge Europäer zeigen durchweg, daß eine besser ausgebildete Generation Arbeit sucht, die interessant und anspruchsvoll ist und Leistung, Verantwortung und Initiative ebenso wie gute Bezahlung einschließt. (...) Junge Menschen suchen auch Arbeitsplätze, die ihnen erlauben, eine Balance zwischen Arbeit und Privatleben herzustellen. Hierin können wir auch eine neue Form von Verantwortung sehen, da nur wenige Menschen erklären, daß sie bereit sind, ihr Gefühls- und Privatleben zugunsten der Karriere zurückzustellen. (...)

Noch wichtiger vielleicht ist die Einstellung, daß die Menschen von ihrer Arbeit das erwarten, was sie sich auch als Verbraucher und für ihre Freizeit erwarten. In der Demostudie sprechen 54% der Männer und 55% der Frauen unter 35 Jahren zum Beispiel davon, daß sie eine anregende Arbeit möchten; 46% der Männer und 37 % der Frauen unter 35 Jahren suchen eine Arbeit, die ihrem Leben Sinn gibt, und 39% der Männer und 33% der Frauen unter 35 Jahren möchten eine Arbeit, die ihre Vorstellungskraft und ihre Kreativität fordert. (*Helen Wilkinson, Entsteht eine neue Ethik individueller Verantwortung?*, in: *Ulrich Beck (Hrsg.): Kinder der Freiheit, Suhrkamp Verlag, Frankfurt a.M., S. 103-109*)

### Fragebogen-Schwerpunkte

- Welchen Stellenwert hat Arbeit in der individuellen Lebensplanung?
- Wird Arbeit eher als Beruf im Sinne von ›Berufung‹ oder als ›Job‹ gesehen?
- Wie soll das individuelle Verhältnis zwischen Freizeit und Arbeit aussehen?
- Wird Arbeit als Möglichkeit der Selbstverwirklichung oder in erster Linie als Gelderwerb gesehen?
- Welche Chancen rechnet sich der Einzelne hinsichtlich der Realisierbarkeit seiner Berufsvorstellungen aus?
- Wie wird der zukünftige Arbeitsmarkt eingeschätzt?
- Welche Vorstellungen existieren über die Einbettung der Erwerbstätigkeit in die Lebensbiographie (Familie, Kinder, Verhältnis Mann-Frau)?
- Welche Wunschberufe werden genannt?

Die hier genannten Schwerpunkte können durch Gesichtspunkte erweitert werden, die die Schüler selbst einbringen. Indem die Schüler lernen, einen Fragebogen zu erstellen, bekommen sie den Blick für die wesentlichen Problemstellungen und erzielen eine Wahrnehmung für Fremd- und Selbsteinschätzungen. Die Ergebnisse der Schülerumfrage sind auch gut zu vergleichen mit den Ergebnissen der



aktuellen Shell-Studie über Jugend. – Zusatzaufgabe: Als Handlungsorientierung sollen die Schüler das Berufsinformationszentrum des Arbeitsamtes aufsuchen und verschiedene Berufsprofile, die sie interessieren, in den Unterricht einbringen. Diese ›Wunschberufe‹ sind kritisch zu hinterfragen in Hinsicht auf die im folgenden Fragekreis 2 gemachten Aussagen über Zukunftstrends. Es hat sich auch bewährt, ehemalige Schüler einzuladen, die über ihre Erfahrungen berichten.

Persch, *Zukunftf.*

## II. Ist Flexibilität das Zauberwort der Zukunft? (Fragekreis 2)

Mat. 2: Deutschland im Jahr 2010 – wie werden wir morgen leben?

*Professor Horst Opaschowski wagt einen Blick in die Zukunft. Er leitet das BAT-Freizeit Forschungsinstitut in Hamburg und beschäftigt sich seit Jahren mit der Frage, in welche Richtung die bundesdeutsche Gesellschaft sich entwickeln wird.*

*BZ:* Wie werden wir in Zukunft arbeiten?

*Opaschowski:* Selbständiger und angestrenzter. Selbständiger, weil es mit der Industriegesellschaft alten Typs zu Ende geht. Daß die Vorgesetzten sagen, was zu tun ist, und die Mitarbeiter das ausführen – diese Art von Hierarchie verschwindet. Die Leistungsgesellschaft der Zukunft verlangt mehr Eigeninitiative und Mitdenken am Arbeitsplatz. Ich will das den neuen Selbständigen nennen.

*BZ:* Nur noch Selbständige, keine Angestellte mehr?

*Opaschowski:* Ich meine das nicht in dem Sinn, daß es keine abhängig Beschäftigten mehr geben wird. Aber die Arbeitnehmer müssen selbständiger arbeiten. Flexibilität ist das Zauberwort der Zukunft. Die Arbeitenden müssen sich flexibel auf die Bedürfnisse der Betriebe einstellen, was Arbeitsort, Arbeitszeit und Arbeitsaufgabe angeht.

*BZ:* Das klingt hart!

*Opaschowski:* Die Arbeitswelt hat schon immer wenig Rücksicht genommen auf die privaten Wünsche der Arbeitenden. Das wird noch schärfer hervortreten. Aus meiner Sicht wird in Zukunft jeder und jede sein/ihr eigener Unternehmer sein bei der Bewältigung der gestellten Aufgaben. Dadurch wird eine neue Ungleichheit entstehen.

1 Als Einstieg kann auch der Video-Film von *Marina Mann* ›Schule aus, was dann?‹ (Laufzeit: 47 min.) gezeigt werden. Er ist eine Momentaufnahme zur subjektiven Lage von Jugendlichen in München am Ende ihrer Schulzeit aus dem Jahre 1995. Er ist ein Projekt der AG Friedenspädagogik e.V. im Auftrag der BMW AG und in Zusammenarbeit mit dem Stadtjugendamt München (© 1997 by BMW; Referat Öffentlichkeitsarbeit, 80788 München, Tel. 089/ 382-23011 oder 23014).

2 Bilder zu diesem Themenbereich finden sich bei: *Hubertus Treiber/Heinz Steinert*, Die Fabrikation des zuverlässigen Menschen: Über die Wahlverwandtschaft von Kloster- und Fabrikdisziplin, München 1980.

Wer das Talent zum Unternehmertum hat, ist ein gemachter Mann oder eine gemachte Frau. Wer dieses Talent nicht besitzt, wird wenig Erfolg haben, mögen die fachlichen Kenntnisse noch so groß sein.

*BZ:* Als Arbeitnehmer der Zukunft sollte ich also am besten alleinstehend, kinderlos und völlig mobil sein?

*Opaschowski:* So ist es, und das ist aus sozialer Sicht natürlich verheerend. Denn das bedeutet ja auch, daß die Menschen zunehmend bindungslos werden. Wir erleben zur Zeit, daß soziale Beziehungen zunehmend geschäftsmäßig betrieben werden, nach dem Motto: Ich gebe dir etwas, damit du mir etwas gibst. Das halte ich langfristig für verhängnisvoll. Wir vereinsamen total.

*BZ:* Wie kann man dem entgegenwirken?

*Opaschowski:* Zum einen in der Schule. Aus der Lernschule muß eine Lebensschule werden. Fachliches Wissen ist wichtig, veraltet aber schnell. Daneben müssen die Lehrer den Schülern vermitteln, wie sie ihr Leben bewältigen. Ganz praktisch im Sinne von handwerklichen Kenntnissen, sie müssen aber auch die Fähigkeit vermitteln, soziale Verbindungen einzugehen und zu erhalten. Zum zweiten müssen wir den Leistungsbegriff neu bestimmen. ... Auch soziales Engagement muß als Leistung in dieser Gesellschaft anerkannt werden. Das fehlt in Deutschland, deswegen engagieren sich hierzulande viel weniger Menschen als beispielsweise in den USA. Aber mehr soziales, ehrenamtliches Engagement würde der Vereinzelung entgegenwirken. Deswegen sollten wir das Ehrenamt aufwerten. Drittens plädiere ich für mehr Langsamkeit. Die Beschleunigung in der Produktion hat auch zu einer Beschleunigung unseres Lebens geführt. Uns fehlen Muße und Zeitwohlstand. Alle sind gehetzt. Viele Leute sind ständig unterwegs (daher der Dauerstau auf der Straße) weil sie fürchten, etwas zu verpassen. Dagegen sage ich: Lieber einmal etwas verpassen, als immer dabei sein. Wir müssen wieder lernen, daß weniger oft mehr ist. (Interview: Jörg Buteweg, Badische Zeitung, Freiburg, 27.10.1998)

Der klösterliche Tagesablauf bei den Zisterziensern; die Darstellung der Feldarbeit ist ein Detail eines Altarbildes von Jörg Breu d. Ä., um 1500.

Textsatz aus: H. Treiber u. a., Die Fabrikation des zuverlässigen Menschen, Heinz Moor Verlag, München 1980, S. 8.

### Aufgaben

1. Welche Aussagen trifft Opaschowski hinsichtlich der zukünftigen Arbeitsbedingungen?
2. Welche Folgen für das soziale Leben könnten daraus entspringen?

3. Wie könnte diesen Folgen entgegengewirkt werden und durch welche Maßnahmen?

4. Was ist mit den Stichworten »Muße« und »Zeitwohlstand« gemeint?

5. Welche Aufgaben hätte die Schule in diesem Zusammenhang?

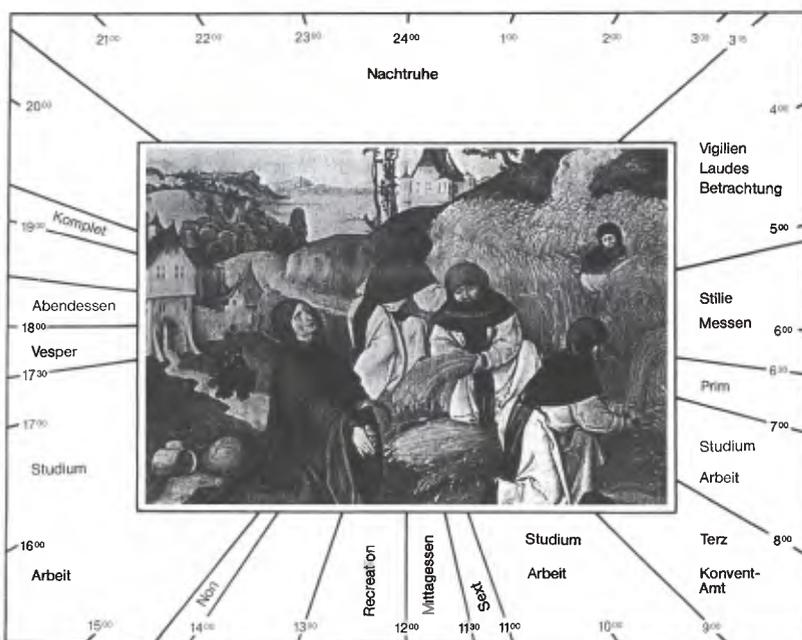
Mat. 3: R. Sennett, Der flexible Mensch – ein gefährlicher Weg?

Ökonomen, Manager und Wirtschaftsjournalisten betrachten den globalen Markt und den Gebrauch neuer Technologien als die Merkmale des neuen Kapitalismus. Das ist sicher richtig, unterschlägt aber eine andere Dimension des Wandels: die neuen Formen der Zeit-, besonders der Arbeitszeitorganisation. Das sichtbarste Zeichen dieses Wandels könnte das Motto »nichts Langfristiges« sein. In der Arbeitswelt ist die traditionelle Laufbahn, die Schritt für Schritt die Korridore von ein oder zwei Institutionen durchläuft, im Niedergang begriffen. Dasselbe gilt für das Hinreichen einer einzigen Ausbildung für ein ganzes Berufsleben. Heute muß ein junger Amerikaner mit mindestens zweijährigem Studium damit rechnen, in vierzig Arbeitsjahren wenigstens elfmal die Stelle zu wechseln und dabei seine Kenntnisbasis wenigstens dreimal auszutauschen. ... Der am schnellsten expandierende Bereich des amerikanischen Arbeitsmarkts besteht aus Menschen, die für Zeitarbeitsagenturen arbeiten ...

»Nichts Langfristiges« ist ein verhängnisvolles Rezept für die Entwicklung von Vertrauen, Loyalität und gegenseitiger Verpflichtung. Vertrauen kann natürlich etwas rein Förmliches sein, wenn Personen sich etwa nach einem Geschäftsabschluß die Hand schütteln oder sich darauf verlassen, daß der andere die Regeln eines Spiels anerkennt. Aber emotional tiefere Erfahrungen von Vertrauen sind gewöhnlich weniger förmlich, zum Beispiel wenn Menschen lernen, auf wen sie sich bei einer schwierigen Aufgabe verlassen können. Solche sozialen Bindungen brauchen Zeit, um sich zu entwickeln und in den Nischen und Spalten von Institutionen Wurzeln zu schlagen. Der kurze Zeitrahmen moderner Institutionen begrenzt das Reifen formlosen Vertrauens. Es ist die Zeitdimension des neuen Kapitalismus, mehr als die HighTechDaten oder der globale Markt, die das Gefühlsleben der Menschen außerhalb des Arbeitsplatzes am tiefsten berührt. Auf die Familie übertragen bedeuten diese Werte einer flexiblen Gesellschaft: Bleib in Bewegung, geh keine Bindungen ein und bring keine Opfer ... »Wer braucht mich?« ist eine Frage, die der moderne Kapitalismus völlig zu negieren scheint. Das System strahlt Gleichgültigkeit aus. ... Solche Praktiken vermindern für alle sichtbar und brutal das Gefühl persönlicher Bedeutung, das Gefühl, für andere notwendig zu sein. ... Ein Regime, das Menschen keinen tiefen Grund gibt, sich umeinander zu kümmern, kann seine Legitimität nicht lange aufrechterhalten. (Richard Sennett, Der flexible Mensch. Die Kultur des neuen Kapitalismus, Übs: Martin Richter, Berlin Verlag, Berlin 1998, S. 25, 27-29, 201, 203)

### Aufgaben:

1. Welche Gefahren für den Einzelnen sieht Sennett in der zunehmenden Flexibilisierung?
2. Welche Gefahren für die Gesellschaft sieht Sennett in der zunehmenden Flexibilisierung?
3. Beispiele für Arbeitsplätze finden, bei denen »nichts Langfristiges« im Vordergrund steht.
4. Wie kann der Einzelne sich dagegen wehren, »nicht mehr gebraucht« zu werden?



Die Antworten zu Mat. 3 können verglichen werden mit den Ergebnissen der Umfrage zur eigenen Lebensgestaltung und der Untersuchung der Wunschberufs-Profile. Gibt es eher Übereinstimmungen oder Abweichungen? Wie kann der Einzelne mit den möglichen ›Bruchstellen‹ umgehen?

### III. Der Wandel des Arbeitsbegriffs – eine kurze Geschichte der Arbeit (Fragenkreis 3)

Wer sich mit der Zukunft der Arbeit beschäftigt, muß auch einen Blick zurückwerfen, wie sich die Anschauungen über Arbeit im Laufe der Menschheitsgeschichte immer wieder verändert haben. Schüler können aus der Geschichte ersehen, wie stark eine gewisse Arbeitsbesessenheit mit der protestantischen Ethik und dem »Geist des Kapitalismus« verbunden ist und keineswegs immer und zu allen Zeiten Gültigkeit besaß. So knüpfen Zukunftsforscher wie Bernd Guggenberger in ihren Utopien wieder an am »Modell Athen«, wenn sie ein Leben in ganzheitlicher Selbstbestimmung postulieren, in welchem Eigenarbeit und Muße ihren angemessenen Raum erhalten. Auch Paul Lafargues »Recht auf Faulheit« wird wieder neu diskutiert – von jugendlichen »Aussteigern« ebenso wie von streßgeplagten Managern.

Die wichtigsten Traditionslinien aus Antike, Mittelalter und Neuzeit werden durch die Texte in Gruppen erarbeitet, wobei jede Gruppe jeweils Texte zu einer Epoche erhält. Jede Gruppe erhält zusätzlich das nachfolgende »A-B-C der Arbeit« als Einstieg ins Thema.

#### Mat. 4: Arbeit von A wie Anfang bis Z wie Zukunft

A \_ b \_ \_ t \_ e t \_ i \_  
 B e \_ i \_ e \_ u \_ g \_ s \_ r \_ e i \_  
 C h \_ \_ i \_ a \_ b \_ i \_ t \_ r \_  
 D \_ e \_ s t l \_ \_ s t \_ \_ g \_  
 E r \_ \_ r \_ s a \_ b \_ i t \_  
 F a \_ u \_ n a \_ b \_ t \_  
 G a \_ t \_ r \_ e i \_ e r \_  
 H \_ \_ m a \_ b \_ i \_  
 I n \_ u \_ t r \_ \_ a \_ b \_ i t \_  
 J \_ b \_ s \_ c \_ e \_  
 K \_ \_ d e \_ a \_ b \_ i \_  
 L \_ h \_ a \_ b \_ \_ t \_  
 M e \_ r \_ \_ b e \_ t \_  
 N \_ b \_ n e \_ w \_ r b \_  
 O p \_ i m \_ e r \_ \_ g \_  
 P r \_ f i \_ i \_ r \_ n g \_  
 Q \_ a l \_ f \_ k a \_ i \_ \_  
 R \_ h \_ s t \_ \_ d \_  
 S c h \_ \_ r z \_ r \_ e \_ t \_  
 T \_ \_ m w \_ r k \_  
 U n \_ e z a \_ l \_ e \_ A \_ b \_ i \_  
 V o \_ \_ z \_ i t a \_ b \_ \_ t \_  
 W a \_ d \_ \_ a r \_ e i \_ e r \_  
 X e \_ o \_ \_ h o \_ i e \_  
 Y \_ \_ u n d \_ Y \_ \_  
 Z u \_ \_ m m \_ n \_ r \_ e \_ \_



Brigitte Schneider, Amt und Ehrenamt.  
 © B. Schneider, Gauting.

Die besonders gekennzeichneten Buchstaben ergeben eine uralte auf Arbeit bezogene Forderung! Lösungswort:

R \_ \_ \_ \_ a \_ \_ \_ F \_ \_ \_ \_ \_ \_

#### Aufgaben:

1. Weitere Begriffe zur Arbeit suchen!
2. Die Begriffe nach folgenden Kriterien ordnen: Stammen eher aus einer früheren Zeit? Stammen eher aus der Gegenwart? Werden sie in Zukunft wichtig sein? Einheitliche Fragestellungen, unter denen die nachfolgenden Texte bearbeitet werden sollen:
3. Was wird unter dem Begriff »Arbeit« verstanden?
4. Wie wird Arbeit gesellschaftlich bewertet?
5. Wie bewertet der Einzelne seine Arbeit?

Unter Verwendung der Begriffe des »A-B-C« (Mat. 4) und der Kenntnisse aus der Texterarbeitung soll als Abschluß ein Aufsatz geschrieben werden, der sich mit dem Wandel der Arbeit beschäftigt. Dabei kann man z.B. aus der Sicht einer Person der jeweiligen Epoche schildern, was diese über Arbeit denkt.

#### Mat. 5: Arbeit in der Antike: Eine Schande für den Freien

Körperliche Arbeit wurde im Altertum nicht deshalb verachtet, weil nur Sklaven sie ausführten, sondern weil man bestimmte Beschäftigungen ihrer Natur nach als »sklavisch« ansah. Arbeiten zu müssen, bedeutet Sklave einer Notwendigkeit zu sein. Frei war derjenige, der sich andere unterwarf und sie dazu zwingen konnte, für ihn die Notwendigkeiten des Lebens zu verrichten. Arbeit wurde nicht als Ausdruck des menschlichen Wesens gesehen, sondern sie ist ganz im Gegenteil sogar für das Menschsein hinderlich. Hier einige Zitate aus dieser Zeit (Texte von Aristoteles dürften Ethiklehrern zur Verfügung stehen):

»Ich vermag nicht zu sagen, ob die Griechen die Verachtung, mit der sie auf die Arbeit blicken, von den Ägyptern haben, weil ich dieselbe Verachtung bei den Thrakern, bei den Skythen, bei den Persern und den Lydern verbreitet finde; mit einem Worte, weil bei den meisten Barbaren diejenigen, welche die Handwerke erlernen, und selbst deren Nachfahren in geringerer Achtung stehen als die übrigen Bürger; alle Griechen werden in diesen Grundsätzen erzogen.« (Herodot, 484-425 v. Chr., griechischer Geschichtsschreiber, in: »Histories Apodeixis« (Forschungsbericht) Teil II)

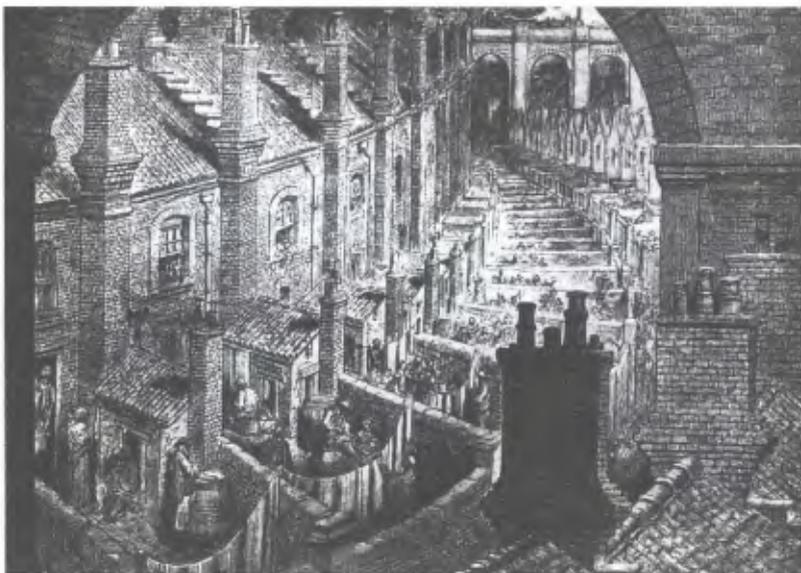
»Die Leute, die sich mit Handarbeit abgeben, werden nie zu höheren Posten erhoben, und man hat recht. Gezwungen, den ganzen Tag zu sitzen, einige sogar, ein beständiges Feuer auszuhalten, werden die meisten von ihnen es nicht verhindern können, daß ihr Körper sich verunstaltet, und es ist kaum möglich, daß das nicht auch auf den Geist zurückwirkt.« (Xenophon, um 430 bis 355 v. Chr., griechischer Historiker und Schriftsteller in seiner »Oikonomikos«)

»Was kann aus einem Laden Ehrenhaftes kommen? Und was kann der Handel Ehrenvolles hervorbringen? Alles, was Laden heißt, ist eines ehrenhaften Mannes unwürdig. ... da die Kaufleute, ohne zu lügen, nichts verdienen können; und was ist schändlicher als die Lüge? Deshalb muß das Gewerbe derer, die ihre Mühe und Geschicklichkeit verkaufen, als niedrig und gemein betrachtet werden, denn wer seine Arbeit für Geld hergibt, verkauft sich selbst und stellt sich auf eine Stufe mit den Sklaven.« (Cicero, 106-43 v. Chr., römischer Staatsmann, Redner und Philosoph, in: »Von den Pflichten« I, 42)

#### Mat. 6: Arbeit im frühen Mittelalter: Das Kloster – Vorläufer der Fabrik?

Eine Regel des Gründers des Benediktiner-Ordens, Benedikt von Nursia (um 480 bis 547), lautete: »ora et labora« (bete und arbeite). Der heilige Benedikt, Gründer des Klosters Montecassino, gilt als Vater des abendländischen Mönchtums. Er stellte Klosterregeln auf, die das Leben in der Gemeinschaft und die körperliche Arbeit betonten und die später von fast allen abendländischen Klöstern übernommen wurden. Den Mönchen war jeglicher Besitz untersagt, die Mahlzeiten wurden gemeinsam eingenommen und unnötige Gespräche vermieden. Einen großen Teil seiner Zeit widmete Benedikt den Nöten der einheimischen Bevölkerung und verteilte Almosen und Nahrung an die

Gustave Doré, »Die Häuser der Armen sind nicht die Paläste der Reichen« (1872) – Londoner Arbeiterviertel.



Armen. Arbeit wird hier verstanden als Sündenabtragung, »Vorarbeit« für das himmlische Paradies. Die Mönchsorden erfinden die »Zeit«, indem sie den Tagesablauf in Beten und Arbeiten strukturieren. Nach den Tagzeiten der Benediktiner richteten sich nach und nach auch alle anderen Klöster und großen Haushaltungen. Das gab dem Leben auf dem Lande einen gemeinsamen Rhythmus. Darüber hinaus wird das Kloster zum Vorbild effizienter und »nützlicher« Arbeit, denn es regelt:

- die Raumverteilung (Wer arbeitet wo?)
- Zeitverteilung (Wer arbeitet wann?)
- Hierarchieverteilung (Wer hat das Kommando?)
- Sanktionsverteilung (Was passiert, wenn ich mich nicht an die Regeln halte?)
- Arbeitsteilung- und -verteilung (Wer arbeitet was wann?)<sup>2</sup>

»Vom heiligen Ostern bis Pfingsten nehmen die Brüder zur 6. Stunde die Mahlzeit ein und abends einen Imbiß. Von Pfingsten an und während des ganzen Sommers fasten sie am Mittwoch und Freitag bis zur 9. Stunde, vom 13. September bis zum Beginn der Fastenzeit nehmen sie das Mahl immer zur 9. Stunde ein (...) Sobald man zur Stunde des Gottesdienstes das Zeichen hört, läßt man alles liegen, was man in Händen hatte, und kommt in großer Eile herbei (...) Alles muß zur richtigen Zeit gehalten werden können (...) Müßiggang ist ein Feind der Seele (...) Von Ostern bis zum 1. Oktober ziehen die Brüder frühmorgens aus und besorgen von der 1. bis fast zur 4. Stunde die notwendigen Arbeiten. Von der 4. Stunde bis zur Zeit, wo sie die Sext feiern, sind sie frei über die Lesung. Wenn sie nach der Sext vom Tisch aufgestanden sind, ruhen sie auf ihren Betten, unter völligem Schweigen.« (Aus den Regeln des Heiligen Benedikt, bald nach 500 geschrieben)

»Das Glockenläuten synchronisierte die Arbeit auf dem Lande. Die großen Glocken der Türme läuten, kleinere bimmeln und sehr kleine klingen. Alle zusammen vermitteln sie das Zeitbewußtsein der Mönche an alle und jeden. Die Glocken wurden durch Sonnenuhren, Sanduhren, Wasseruhren und später mechanische Uhren reguliert. Die Zeitplanung schuf einen gemeinsamen Schlag, begünstigte die Rationalisierung des Lebens und spiegelte einen Glauben an eine Welt, in der die Zeit ihren geordneten Verlauf nimmt. Die Bedeutung der Zeitpläne und der Zeitplanung für das Wohlbefinden aller wurde Teil der christlichen Lebensweise.« (Julius T. Fraser, Die Zeit: vertraut und fremd, Birkhäuser Verlag, Basel 1988)

#### Mat. 7: Die protestantische Ethik und der »Geist« des Kapitalismus

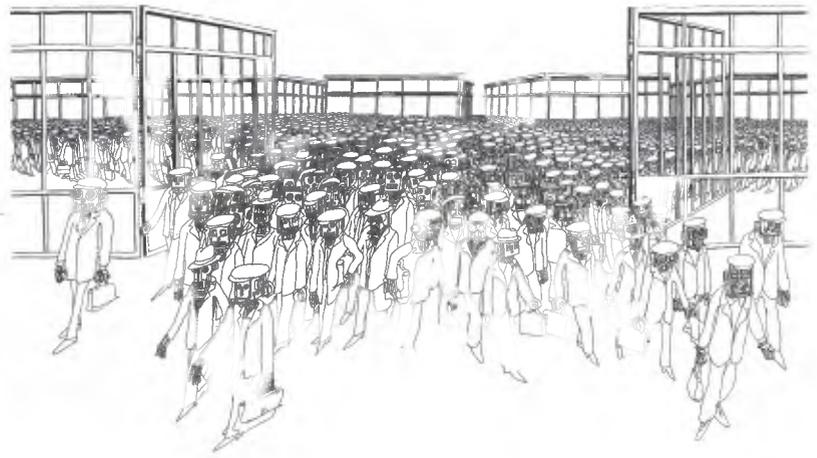
Der Protestantismus veränderte das Bezugssystem zwischen Arbeit und Gesellschaft drastisch. Der Protestantismus erhebt die Arbeit mit den Worten der Bibel zur allgemeinen Pflicht: »So jemand nicht will arbeiten, der soll auch nicht essen« (2. Thess. 3, 10). Der protestantische Gläubige arbeitete nicht für sein eigenes Seelenheil, sondern zur Ehre Gottes als dessen Verwalter auf Erden. Der Kern dieser Ethik war die rationale Selbstbeherrschung, gekoppelt mit harter Arbeit, Sparsamkeit, Selbstbeherrschung und kühler Kalkulation. Keine nutzlosen Feiertage, keine zeitraubenden Zeremonien waren gefragt, sondern ein rechtes Arbeitsethos, das gegen religiöse Zweifel, Selbstmitleid und die fleischlichen Verlockungen feite. An den Früchten ihrer Arbeit erkannte man die Auserwählten. Martin Luther, und vor allem die Reformatoren Calvin und Zwingli verankerten die Arbeit, und sei sie auch reine Qual, in der Natur des Menschen: »Der Mensch ist zur Arbeit geboren wie der

Vogel zum Fliegen.« Diese Schwellenzeit, in der die mehr oder weniger gewaltförmige Transformation von Arbeit in ein spezifisches Berufsethos stattfindet, die Entstehung der ›Berufsidee‹ als Grundlage der rationalen Lebensführung und damit eines entscheidenden Bestandteils des modernen kapitalistischen Geistes und überhaupt der modernen Kultur, hat vor allem Max Weber in seinen religionssoziologischen Studien untersucht. Der Protestantismus verknüpft den Beruf mit dem Berufsethos: ›Du sollst um der Arbeit willen arbeiten‹. Diese ›protestantische Ethik‹ hat zum spektakulären Aufstieg des Kapitalismus beigetragen. Weber kam zu dieser Ansicht aufgrund der Tatsache, daß im 16. und 17. Jahrhundert die wohlhabendsten Gebiete in Europa protestantisch waren: ›Der Puritaner wollte Berufsmensch sein, – wir müssen es sein.‹

»... indem die Askese aus den Mönchszellen heraus in das Berufsleben übertragen wurde und die innerweltliche Sittlichkeit zu beherrschen begann, half sie an ihrem Teile mit daran, jenen mächtigen Kosmos der modernen, an die technischen und ökonomischen Voraussetzungen mechanisch-maschineller Produktion gebundenen Wirtschaftsordnung zu erbauen, der heute den Lebensstil aller einzelnen, die in dieses Triebwerk hineingeboren werden – nicht nur der direkt ökonomisch Erwerbstätigen – mit überwältigendem Zwange bestimmt, vielleicht bestimmen wird, bis der letzte Zentner fossilen Brennstoffs verglüht ist. ... Indem die Askese die Welt umzubauen und in der Welt sich auszuwirken unternahm, gewannen die äußeren Güter dieser Welt zunehmende und schließlich unentrinnbare Macht über den Menschen, wie niemals zuvor in der Geschichte. Heute ist ihr Geist – ob endgültig, wer weiß es? – aus diesem Gehäuse entwichen.« (Max Weber (1904), *Die protestantische Ethik und der ›Geist‹ des Kapitalismus*, hrsg. von Klaus Lichtblau und Johannes Weiß, Verlag Beltz-Athenäum, Weinheim, S. 153)

#### Mat. 8: Der Arbeitsbegriff bei Marx: zweifache Entfremdung

»Die Arbeit ist ein Prozeß zwischen Mensch und Natur, worin der Mensch seinen Stoffwechsel mit der Natur durch seine eigne Tat vermittelt, regelt und kontrolliert. Er tritt dem Naturstoff selbst als eine Naturmacht gegenüber. Die seiner Leiblichkeit angehörenden Naturkräfte, Arme und Beine, Kopf und Hand, setzt er in Bewegung, um sich den Naturstoff in einer für sein eigenes Leben brauchbaren Form anzueignen. Indem er durch diese Bewegung auf die Natur außer ihm einwirkt und sie verändert, verändert er zugleich seine eigene Natur. Er entwickelt die in ihr schlummernden Potenzen und unterwirft das Spiel ihrer Kräfte seiner eignen Botmäßigkeit. Wir haben es hier nicht mit der ersten tierartig instinktmäßigen Form der Arbeit zu tun ... Wir unterstellen die Arbeit in einer Form, worin sie dem Menschen ausschließlich angehört. Eine Spinne verrichtet Operationen, die denen des Webers ähneln, und eine Biene beschämt durch den Bau ihrer Wachszellen manchen menschlichen Baumeister. Was aber den schlechtesten Baumeister vor der besten Biene auszeichnet, ist, daß er die Zelle in seinem Kopf gebaut hat, bevor er sie in Wachs baut. Am Ende des Arbeitsprozesses kommt ein Resultat heraus, das beim Beginn desselben schon in der Vorstellung des Arbeiters, also ideell vorhanden war. Nicht daß er nur eine Formveränderung des Natürlichen bewirkt; er verwirklicht im Natürlichen zugleich seinen Zweck, den er weiß, der die Art und Weise seines Tuns als Gesetz bestimmt.« (Karl Marx, *Das Kapital*, Berlin 1947, Bd. 1, S. 185 ff./zitiert nach Iring Fetscher, *Der Marxismus*, © Piper Verlag GmbH, München 1962, S. 86)



»Die Arbeit produziert Wunderwerke für die Reichen, aber sie produziert Entblößung für den Arbeiter. Sie produziert Paläste, aber Höhlen für den Arbeiter. Sie produziert Schönheit, aber Verkrüppelung für den Arbeiter. Sie ersetzt die Arbeit durch Maschinen, aber sie wirft einen Teil der Arbeiter zu einer barbarischen Arbeit zurück und macht den anderen Teil zur Maschine. Sie produziert Geist, aber sie produziert Blödsinn, Kretinismus für den Arbeiter.« (ebd., S. 85/S. 87)

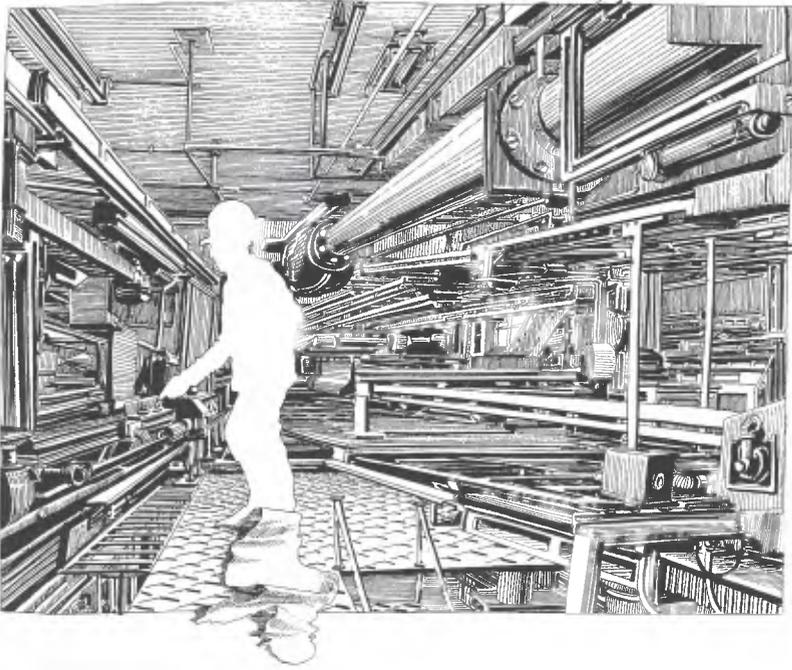
Die zweifache Entfremdung Arbeit:

a) vom Produkt: »Worin besteht nun die Entäußerung der Arbeit? Erstens, daß die Arbeit dem Arbeiter äußerlich ist, d.h. nicht zu seinem Wesen gehört, daß er sich daher in seiner Arbeit nicht bejaht, sondern verneint, nicht wohl, sondern unglücklich fühlt, keine freie physische und geistige Energie entwickelt, sondern seine Physis abkasteit und seinen Geist ruiniert. Der Arbeiter fühlt sich daher erst außer der Arbeit bei sich und in der Arbeit außer sich. Zu Hause ist er, wenn er nicht arbeitet, und wenn er arbeitet, ist er nicht zu Hause. Seine Arbeit ist daher nicht freiwillig, sondern gezwungen, Zwangsarbeit. Sie ist daher nicht die Befriedigung eines Bedürfnisses, sondern sie ist nur ein Mittel, um Bedürfnisse außer ihr zu befriedigen. Ihre Fremdheit tritt darin rein hervor, daß, sobald kein physischer oder sonstiger Zwang existiert, die Arbeit als eine Pest geflohen wird.« (ebd., S. 85-89/S. 87f.)

b) Die Entfremdung vom menschlichen ›Gattungsleben‹: »Indem die entfremdete Arbeit dem Menschen 1. die Natur entfremdet, 2. sich selbst, seine eigene tätige Funktion, seine Lebenstätigkeit, so entfremdet sie dem Menschen die Gattung; sie macht ihm das Gattungsleben zum Mittel des individuellen Lebens. ... Überhaupt, der Satz, daß dem Menschen sein Gattungswesen entfremdet ist, heißt, daß ein Mensch dem andren, wie jeder von ihnen dem menschlichen Wesen entfremdet ist. Die Entfremdung des Menschen ... drückt sich aus in dem Verhältnis, in welchem der Mensch zu den andren Menschen steht.« (ebd., S. 85-89/S. 87f.)

Die Texte werden unter den o.g. Fragen erarbeitet und der Klasse vorgestellt. Ergänzt werden kann die kurze Geschichte der Arbeit durch Bildmaterial, das die Arbeit von Menschen in den jeweiligen Epochen dokumentiert. Eine abschließende Diskussion könnte sich dem Thema widmen, was es bedeutet, wenn heute von einer ›Krise der Arbeitsgesellschaft‹ gesprochen wird.

Hans-Georg Rauch,  
*Roboter* (1974).  
CCC/H.-G. Rauch,  
München.



Hans-Georg Rauch,  
Die menschliche Fabrik  
(1983).  
CCC/H.-G. Rauch,  
München.

#### IV. Zukunft der Arbeit als »Experimentelles Leben«? (Fragenkreis 4)

Arbeitslosigkeit, Unterbeschäftigung oder Vollbeschäftigung, Arbeitsmarkttheorien, Umverteilung von Arbeit und Arbeitszeitflexibilität, neue Arten von Business, Produkten und Arbeit, Humanisierung der Arbeitswelt und internationale Arbeitsteilung, all das sind Themenfelder, die bei der Zukunft der Arbeit eine Rolle spielen. Es ist im Rahmen einer Unterrichtseinheit nicht möglich, alle Seiten des umfangreichen Themas zu behandeln. Hinzu kommt, daß sich die Experten hinsichtlich der Prognosen zukünftiger Entwicklungen widersprechen. Einige sind z.B. der Meinung, daß man den negativen, oft auch psychosomatischen Konsequenzen der in sich wenig sinnträchtigen monoton-routinierten repetitiven Teilarbeit mit Job-Rotation, Job-Enlargement, Job-Enrichment und der teilautonomen Gruppenarbeit begegnen sollte, andere setzen auf die fortschreitende Automatisierung, die andererseits Arbeitsplätze vernichtet. Eine etwas ungewöhnliche Ansicht geht davon aus, daß wir uns angesichts der sozial gespaltenen Doppelwirtschaft (institutionalisiertes Beschäftigungssystem – inoffizieller Sektor) besser rechtzeitig auf eine veränderte, duale Lebens- und Tätigkeitsform (Arbeiten im formellen und/ oder informellen Sektor) einstellen sollten. Diese neue Form von »Eigenarbeit« statt »Erwerbsarbeit« kann aber auch nicht verhehlen, daß die Rolle der »bezahlten Beschäftigung« die Kernfrage jeder Arbeitsdebatte ist. Alle Prognosen für das »Ende der Arbeitsgesellschaft« erwiesen sich bisher als reichlich unsicher. Nur eine Grundlagenfrage, die mit all den anderen Fragen indirekt zu tun hat, bleibt sicherlich erhalten: die Frage nach dem Lebenssinn der Arbeitsgesellschaft, nach dem Sinn der Arbeit für jeden Einzelnen. In diesem Sinne haben wir die folgenden Texte zusammengestellt.

#### Mat. 9: Eigenes Leben = Experimentelles Leben?

»Die Normalbiographie wird zur Wahlbiographie, zur »Bastelbiographie« (Hitzler), zur Risikobiographie, zur Bruch- und Zusammenbruchsbiographie. In der Risikogesellschaft in diesem biographischen Sinne bleiben selbst hinter den Fassaden von Sicherheit und Wohlstand die Möglichkeiten des Ableitens und Absturzes immer präsent. Daher das Klamern und die Angst selbst in der äußerlich reichen Mitte der Gesellschaft. Trotz – oder besser: wegen – der institutionellen Vorgaben und der oft unkalkulierbaren Unsicherheit ist also fünftens das eigene Leben zur Aktivität verdammt. (...) Wesentlich ist das Tätigwerden im und am Schicksal, das damit erst zum »eigenen Schicksal«, zum eigenen Leben wird.

Gemeint ist trotzdem nicht der Schmied des eigenen Glücks, auch nicht der Held, der seine Umstände meistert, oder der Architekt, der das Haus des eigenen Lebens plant, bis in die Einrichtung hinein gestaltet. Einzelne Elemente dieser Bilder treffen dennoch zu. Denn oft wird mit Trauer und Stolz über Versäumnisse und Errungenschaften berichtet; und angesichts der aufbrechenden Entscheidungsmöglichkeiten und Abstimmungszwänge kann es schon erforderlich werden, daß der einzelne zum biographischen Planungsbüro seiner selbst wird. Es kann aber auch sein, daß er ein dilettantischer Situations-Bastler bleibt. Oder scheitert. Oder alles zugleich und nacheinander der Fall ist. Falsch (im Sinne der Theorie) sind daher die Gegenmetaphern, die das (eigene) Leben als »Zementblock«, »Fels«, »Fluß«, »Kreislauf«, »Rennen im Kampf gegen Windmühlen« vorstellen. Denn ohne Aktivität im und am Schicksal ist die Rede vom »eigenen Leben« schlechterdings nicht sinnvoll. Diese Aktivitätsverpflichtung hat eine Kehrseite: Scheitern wird zum persönlichen Scheitern – in dem Sinne: es wird nicht als Klassenerfahrung in einer »Kultur der Armut« aufgefangen.« (...) »Faßt man Globalisierung, Enttraditionalisierung und Individualisierung zusammen, dann wird klar, neuntens: Das eigene Leben ist ein experimentelles Leben. Überlieferte Lebensrezepte und Rollenstereotypen versagen.(...) Eigenes und soziales Leben müssen – in Ehe, Elternschaft ebenso wie in Politik, Öffentlichkeit, Erwerbsarbeit und Industriebetrieben – neu aufeinander abgestimmt werden.« (Ulrich Beck u.a., *Eigenes Leben. Ausflüge in die unbekanntere Gesellschaft, in der wir leben*, hg. v. Bayerische Rückversicherung AG, © C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung, München, 1997, S. 10f.)

#### Aufgaben:

1. Beispiele suchen für die Unterschiede zwischen »Normalbiographie und Wahlbiographie«!
2. Diskutieren, was man unter einer »Risikogesellschaft« verstehen kann.
3. Auf diese Lebenszukunft möchte ich mich eigentlich nicht einlassen ... – Fünf eigene Thesen zum »eigenen Leben« entwickeln unter der Überschrift: »Trotz alledem ...«!
4. Situationen in der Schule beschreiben, die jetzt schon darauf abzielen, am »eigenen Schicksal« zu basteln.
5. Biographien aus dem Buch »eigenes Leben« miteinander vergleichen und untersuchen, inwiefern sie Vorbildcharakter haben oder eher abschreckend wirken.

#### Mat. 10: Experimentieren Frauen gleichberechtigt?

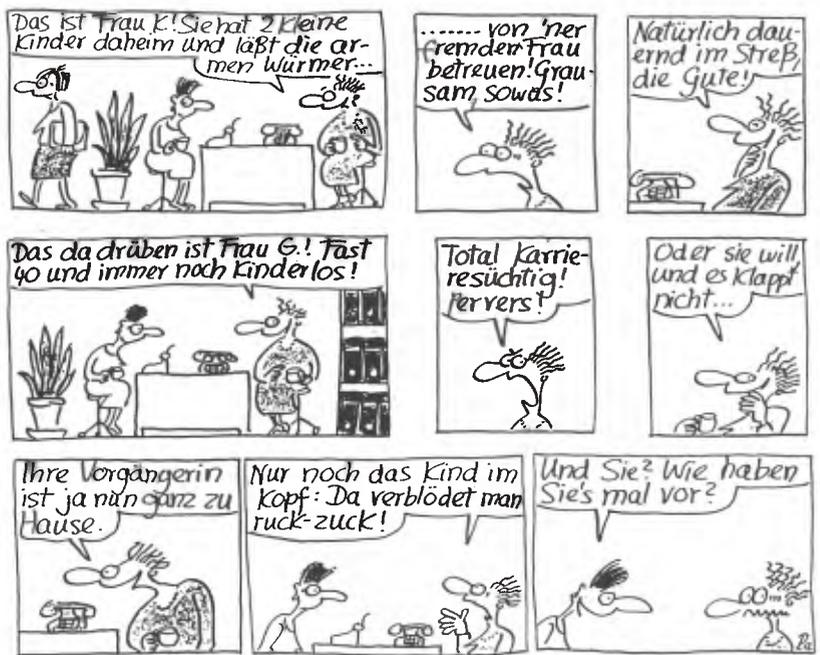
»In der Untersuchung der Lebensplanung junger Frauen stellen wir fest, daß – von wenigen Ausnahmen abgesehen – alle Frauen davon ausgehen, daß sich ein gesellschaftlicher Wandel vollzieht, in dem sich ihre Lebensweise tiefgreifend

verändert. Sie thematisieren die sich auflösende Orientierungsfunktion von Geschlechterrollen und geschlechtsspezifischen Lebensläufen und setzen sich mit den veränderten Anforderungen an Frauen auseinander. Dieser Wandel wird zwar von allen wahrgenommen, aber sehr unterschiedlich bewertet; ein Teil der Frauen sieht das Ende der traditionellen Lebensweise als Verlust an Einbindung und Sicherheit und erlebt die neuen Pflichten als Überforderung und Streß (...) Frauen sind in dieser Wahrnehmung aus dem Dasein als Hausfrau und Mutter vertrieben; sie müssen zusätzlich zu den überkommenen Aufgaben noch den männlichen Part spielen, die notwendigen Kompetenzen ausbilden, ohne ihre Weiblichkeit zu verlieren (»hübsch sein«). Der Zugang zur Erwerbsarbeit heißt für diese Frauen im wesentlichen, sich mit den Imperativen der Berufswelt auseinandersetzen zu müssen, doppelten Anforderungen ausgesetzt zu sein. (...) Diese Minderheit der befragten Frauen erlebt die Modernisierung ihrer Lebenslage als Verlust objektiver wie subjektiver Sicherheiten.

Im Gegensatz zu dieser Gruppe hebt die Mehrheit den Aspekt der Befreiung hervor: sie begreifen die Auflösung traditionaler Einbindungen als Erweiterung von Handlungsspielräumen und akzeptieren die Herausforderung der erwerbsbezogenen Individualisierung: (...) Diese jungen Frauen sehen den Wandel der Frauenbiographie als Teil einer umfassenden Veränderung des Geschlechterverhältnisses. (...) Diese Veränderung betrifft gesellschaftliche Normen und Leitbilder für das Leben von Frauen vor der Familiengründung (»eigenes Geld verdienen«) wie auch die Übergänge in das Erwerbssystem und die Familie. Ein neuer Lebensabschnitt entsteht zwischen dem Verlassen des Elternhauses und der Familiengründung; diese Phase wird zur personalen und sozialen Verselbständigung genutzt, insbesondere aufgrund der finanziellen Unabhängigkeit und der Erfahrungen im Beruf. (...) Sie (die modernen Frauen) sehen sich selbst als Nutznießerinnen dieses Wandels – die damit einhergehenden neuen Lebensmöglichkeiten entsprechen ihren eigenen Vorstellungen. Im jungen Erwachsenenalter erfahren sie Individualisierung mehr oder weniger emphatisch als Befreiung; der Zugang zu Ausbildung und Erwerbsarbeit eröffnet Handlungsspielräume der autonomen Lebensführung. (...) Frauen folgen heute also nicht einem vorgezeichneten Weg in die Familienrolle, sondern entwickeln Unabhängigkeit und – auf dieser Grundlage – Lebensplanung.« (Ulrich Beck/ Elisabeth Beck-Gernsheim (Hg.), *Risikante Freiheiten*, Suhrkamp Verlag, Frankfurt a. M. 1994, S. 144-146)

#### Aufgaben:

1. Beschreiben Sie den gesellschaftlichen Wandel, dem Frauen ausgesetzt sind, und wie unterschiedlich dieser Wandel nach der Untersuchung von Beck-Gernsheim bewertet wird.
2. Erläutern Sie an eigenen Beispielen die Widersprüchlichkeiten der »neuen Freiheiten« und versuchen Sie davon ausgehend eine eigene Bewertung vorzunehmen.
3. Einen Entwurf zu dem Thema gestalten: So stelle ich mir als Frau/Mann mein Lebensexperiment vor.
4. Mädchengruppe und Jungengruppe bilden:
  - a) Vor- und Nachteile der »neuen Freiheiten« aus der Sicht der Mädchen und aus der Sicht der Jungen zusammentragen.
  - b) Die Unterschiede in der Lebensplanung der Mädchen und der Jungen in der Klasse zusammenstellen.
5. Was müßte sich ändern, um Frauen eine autonome Lebensgestaltung zu ermöglichen?



#### Mat. 11: Erwerbsarbeit plus Eigenarbeit – Zukunftsmodell für selbstbestimmtes Leben?

»Wir erleben gegenwärtig das Neben-, Gegen- und Ineinander zweier Gesellschaften mit je eigenem Werthimmel, die alles andere als friedliche Koexistenz zweier Bewußtseinshorizonte, deren einer sich noch immer deutlich an den Notwendigkeiten der industriellen Arbeits- und Wachstumsgesellschaft orientiert, während der andere sich ebenso deutlich an den Bedürfnissen und Interessen der im Entstehen begriffenen »Freizeit-, besser: Tätigkeitsgesellschaft«, ausrichtet. (...) Erst die systematische Einbeziehung der Technik in den Produktionsprozeß hat ja unter der Vielzahl der Tätigkeiten, die der Existenzsicherung dienen, die organisierte betriebliche oder gewerbliche Erwerbsarbeit exponiert. Dieser Prozeß ist durchaus ein Stück weit umkehrbar. Der Rückgang der Erwerbsarbeit hat in vielen Bereichen der professionellen Dienstleistungsarbeit bereits »Rückholprozesse« angestoßen: Der anhaltende Boom der Do-it-yourself-Branche ist ein Indikator dafür, daß eine wachsende Zahl von Menschen bereits weitgehend professionalisierte Arbeit wieder in die eigene Regie zurückholt. Je mehr sich die Erwerbsarbeit aus dem Zentrum der Existenzsicherung und des Lebens zurückzieht, desto wichtiger werden diese in Eigenarbeit vollbrachten elementaren Lebenstätigkeiten im erweiterten hauswirtschaftlichen Bereich.

Haushalt, Familie, Kindererziehung, Heim- und Gartenarbeit waren lange Zeit, noch bis an die Grenze der achtziger Jahre, eher Synonyme für Rückständigkeit; Erwerbstätigkeit und finanzielle Selbständigkeit dagegen die Insignien der Emanzipation. Dies beginnt sich allmählich zu wandeln. Auch der »zweite«, »versteckte«, im »Schatten« liegende Sektor der unbezahlten Güter- und Dienstleistungsproduktion, der eigentlich sowohl unter historischen wie systematischen Gesichtspunkten der primäre ist, rückt zunehmend in den Lichtkreis subjektiver Wertschätzung. Die lange allzu starren Grenzen zwischen häuslichen und außerhäuslichen Handlungsbereichen beginnen durchlässiger zu werden. Daneben gibt es Tendenzen, Arbeit und Privatleben grundsätzlich zu »versöhnen«, indem sie auch räumlich wieder unmittelbar aufeinander bezogen werden: In einer ganzen Reihe von alternativen Projekten, Lebensgemeinschaften, Handels- und Handwerkskollektiven wird

Renate Alf, Beruf und Familie.  
CCC/R. Alf, München.

u.a. auch versucht, Arbeits- und Lebenssphäre wieder in einen ganzheitlichen Lebensraum zu integrieren. In der Fernperspektive geht es um eine gesellschaftliche Neuaufteilung der für Lohn- und Eigenarbeit jeweils aufgewandten Zeit. (...) In der Tat gewinnen Strategien, die auf eine deutliche Verbreiterung des Anteils der in Geld nicht verrechneten Eigenarbeit abzielen, zusätzlich an Plausibilität angesichts einer Situation, in der die gesellschaftliche Arbeit langfristig knapp wird. Wer, wie im Alternativ-Szenario, den Eigenarbeitsanteil erhöht, indem er sich verstärkt der Haus-, Heim- und Gartenarbeit, der Kindererziehung, der Pflege und Betreuung von Familienangehörigen, der ausgedehnten Nachbarschaftshilfe u.a.m. widmet, der verfügt zunächst zwar möglicherweise über weniger Geld, hat aber, da er als weitgehender ›Selbstversorger‹ auch weniger braucht, am Ende vielleicht sogar nicht nur mehr vom Leben, sondern auch noch mehr in der Kasse. In jedem Fall aber eröffnet die radikale Abkehr vom Prinzip zunehmend verfeinerter Arbeitsteilung die Chance eine ›Rückeroberung des Alltags‹ und einer umfassenden Teilhabe an der Produktion der eigenen Lebenswirklichkeit. Das Leben und Zusammenleben der Menschen muß – jenseits der Zwänge entmündigender Expertenkulturen – zum Gegenstand von eigenbestimmter Tätigkeit werden.« (Bernad Guggenberger, *Wenn uns die Arbeit ausgeht*, Verlag Hanser, München 1988, S. 146-149)

#### Aufgaben:

1. In welchen Bereichen wäre eine Verstärkung der Eigenarbeit denkbar?
2. Eine Modellrechnung aufstellen, wieviel Geld ein Haushalt im Monat für ›Fremdleistungen‹ aufbringen muß, die aufgrund der Berufstätigkeit nicht selbst ausgeführt werden können. (In welchen Bereichen des Haushalts würde bei einer Reduzierung der Erwerbsarbeit (= weniger Einkommen) eventuell trotzdem kein Geldverlust eintreten, z. B. Lebensmittelanbau; Wegfall des Autos etc?)
3. Weitere Vorschläge überlegen, die helfen könnten, die Krise der Arbeitsgesellschaft zu überwinden.

#### Mat. 12: »Recht auf Faulheit« – Ein verderbliches Dogma?

Laßt uns faul in allen Sachen,/ Nur nicht faul zu Lieb und Wein,/ Nur nicht faul zur Faulheit sein. (Lessing)  
»Eine seltsame Sucht beherrscht die Arbeiterklasse aller Länder, in denen die kapitalistische Zivilisation herrscht. Diese Sucht, die Einzel- und Massenelend zur Folge hat, quält die traurige Menschheit seit zwei Jahrhunderten. Diese Sucht ist die Liebe zur Arbeit, die rasende, bis zur Erschöpfung der Individuen und ihrer Nachkommenschaft gehende Arbeitssucht. Statt gegen diese geistige Verirrung anzukämpfen, haben die Priester, die Ökonomen und die Moralisten die Arbeit heiliggesprochen. Blinde und beschränkte Menschen, haben sie weiser sein wollen als ihr Gott; schwache und unwürdige Geschöpfe, haben sie das, was ihr Gott verflucht hat, wiederum zu Ehren zu bringen gesucht. (...) Ich, der ich weder Christ noch Ökonom, noch Moralist zu sein behaupte, ich appelliere von ihrem Spruch an den ihres Gottes, von den Vorschriften ihrer religiösen, ökonomischen oder freidenkerischen Moral an die schauerlichen Konsequenzen der Arbeit in der kapitalistischen Gesellschaft. In der kapitalistischen Gesellschaft ist die Arbeit die Ursache des geistigen Verkommens und körperlicher Verunstaltung. Die Philosophen des Altertums lehrten die Verachtung der Arbeit, diese Herabwürdigung des



freien Mannes; die Dichter besangen die Faulheit, dieses Geschenk der Götter: Deus nobis haec otia fecit (Ein Gott schenkte uns diesen Müßiggang). (...) Und auch das Proletariat, die große Klasse der Produzenten aller zivilisierten Nationen, die Klasse, die durch ihre Emanzipation die Menschheit von der knechtischen Arbeit erlösen und aus dem menschlichen Tier ein freies Wesen machen wird, auch das Proletariat hat sich, seine Instinkte verleugnend und seinen historischen Beruf verkennend, von dem Dogma der Arbeit verführen lassen. Hart und schrecklich war seine Züchtigung. Alles individuelle und soziale Elend entstammt seiner Leidenschaft für die Arbeit. (...)

Unsere Moralisten sind sehr bescheidene Leute. Wenn sie auch das Dogma von der Arbeit erfunden haben, so waren sie doch über den Einfluß desselben auf die Beruhigung der Seele, die Erhebung des Geistes und die gesunde Funktion der Nieren und der übrigen Organe nicht ganz im klaren: sie wollen die Sache erst einmal bei der Volksmasse probieren, das Experiment erst in anima vili machen, ehe sie es gegen die Kapitalisten kehren, deren Laster zu entschuldigen und gutzuheißen ihre Mission ist. Aber Philosophen zu vier Sous das Dutzend, warum denn euer Hirn so quälen, eine Moral auszutüfteln, deren Praktizierung ihr euren Brotgebern nicht anzuraten wagt? Wollt ihr euer Dogma von der Arbeit, auf das ihr euch so viel zugute tut, verhöhnt, verdammt sehen? So schlägt die Geschichte der Alten, die Schriften ihrer Philosophen und ihrer Gesetzgeber nach...  
»O Faulheit, erbarme Du Dich unendlichen Elends! O Faulheit, Mutter der Künste und der edlen Tugenden, sei Du der Balsam für die Schmerzen der Menschheit!« (Paul Lafargue (1842-1911), *Das Recht auf Faulheit und andere Satiren*, Querdenker, Stättbuch-Verlag, Berlin 1991, S. 10 f. – Dieses Manifest entstand 1883; Lafargue war der Schwiegersohn von Karl Marx (!))

#### Aufgaben:

1. Wie begründet Lafargue sein ›Recht auf Faulheit‹?
2. Warum lehnt er die Forderung nach ›Recht auf Arbeit‹ ab?
3. Die Idee von nur drei Stunden Arbeit pro Tag hat bereits Thomas Morus im Jahre 1500 beschäftigt. Zukunftsforscher erheben ebenfalls verstärkt die Forderung (anknüpfend an Lafargue) auf ein ›Recht auf Muße‹. Wie realistisch sind heute die Durchsetzungschancen?
4. Gemeinsam ein Manifest für das neue Jahrtausend verfassen, mit dem das Ergebnis der Unterrichtseinheit zusammengefaßt wird: Zukunft der Arbeit – wir Jugendlichen fordern: ...<sup>3</sup>

3 Zum selben Thema ist in der Ethik-Reihe Lebensfragen erschienen: Bernd Hainmüller, Beruf Lebenskünstler, Verlag an der Ruhr, Mülheim 1999, 50 Kopiervorlagen zu den Themen: Arbeit – Beruf – Lebensgestaltung, ISBN 3-86072-462-2.

## Was bringen die nächsten fünfhundert Tage, Wochen, Monate, Jahre?

*Trendforscher haben in den Vereinigten Staaten Konjunktur. Die Amerikaner lieben den Blick in die Zukunft. Drei renommierte Zukunftsforscher, die in der Journalistik und in der Wirtschaft beheimatet sind, Watts Wacker, Jim Taylor und Howard Means, analysieren in ihrem Buch »Futopia«, das im November erschienen ist, den gesellschaftlichen und sozialen Wandel, den die Welt derzeit erlebt. Ihre Beobachtungen und Erkenntnisse führen sie zu Prognosen, die sie für die nächsten 500 Tage, 500 Wochen, 500 Monate und 500 Jahre aufstellen.*

### Die nächsten 500 Tage

- Ein Mitglied Ihrer Familie wird einem Verbrechen zum Opfer fallen.
- Ein Mitglied Ihrer Familie wird im Fernsehen auftreten.
- Sie werden im Auftrag einer Freundin oder eines Familienmitglieds eine Entscheidung für oder gegen die Sterbehilfe treffen müssen.
- Übergewicht wird mit Medikamenten kontrollierbar werden.
- Sie werden erfahren, daß eines Ihrer Kinder in einem extrem jungen Alter Sex hat, und Sie werden keine Ahnung haben, wie sie damit umgehen sollen.
- Sie werden einen anderen Job für ein weit höheres Gehalt angeboten bekommen.
- Man wird Sie dafür bezahlen, daß Sie sich Werbungen anhören.

### Die nächsten 500 Wochen

- Sie werden einen Beruf ausüben, für den Sie offiziell nicht ausgebildet wurden.
- Der illegale Handel mit Zellgewebe wird den illegalen Drogenhandel als größten internationalen Verbrechen ersetzt haben.
- Die pharmazeutische Behandlung des Alterungsprozesses wird zur globalen Manie geworden sein.
- Es wird normal sein, daß Kinder vor ihrem zehnten Geburtstag Geschlechtsverkehr haben.
- Nicht bekannt zu sein wird als Statussymbol gelten.
- Ein Eignungstest wird über das Wahlrecht entscheiden.
- Ein mit Biomasse betriebener Computer wird sämtliche Funktionen beherrschen.
- Die Geschwindigkeit, mit der neue Lebensformen geschaffen werden, wird die Geschwindigkeit, mit der alte zerstört werden, überholt haben.
- Drei neue Wissenschaften, die wir uns heute noch gar nicht vorstellen können, werden erfunden sein.
- Japan wird eine Atommacht sein.
- Deutschland wird eine Atommacht sein.

### Die nächsten 500 Monate

- Jeder, der das 50. Lebensjahr erreicht hat, wird eine achtzigprozentige Chance haben, 100 Jahre alt zu werden.
- Die Vermehrung wird steuerpflichtig sein, wobei jede Person das Recht auf ein Kind haben wird.
- Fusionsenergie wird es online geben.
- Wir werden wissen, daß wir nicht allein im Universum sind.
- Cyberkomponenten in den Menschen werden ganz normal sein.
- Genkosmetische Chirurgie wird ganz normal sein.
- Nichtbiologische Haustiere werden alltäglich sein.
- Die früher als Englisch bekannt gewesene Sprache wird die am meisten gesprochene Sprache der Welt sein.

### Die nächsten 500 Jahre

- Es werden weniger Menschen am Leben sein als heute.
- Die Weltbevölkerung wird in einem Umkreis von 500 Kilometern um den Äquator angesiedelt sein.
- Unterstützt durch Cyberkomponenten, Bioenzyme und Gentechnik, wird die durchschnittliche Lebensdauer der Menschen 800 Jahre betragen.
- Im Durchschnitt werden sich die Menschen im Alter von 75 Jahren erstmals verheiraten.
- Das Recht, Kinder zu haben, wird in Form einer Steuerquelle versteigert werden.
- Sogar geringfügige kriminelle Vergehen werden mit dem lebenslangen Ausschluß aus der Gesellschaft geahndet werden.
- Die Todesstrafe wird in einer künstlichen Altersbeschleunigung des Verurteilten bestehen.
- Es wird keinen Geldstandard geben.
- Die größte Terrorgefahr werden Krankheiten sein.
- Die Antwort auf die Frage: »Woher kommst du?« wird lauten: »Von der Erde.«  
(Aus: *Futopia ... oder das Globalisierungsparadies*, © Siegnum Verlag, Wien)

### Aufgaben:

- Welche Voraussagen und Prognosen halten Sie für wahrscheinlich, welche für eher unwahrscheinlich?
- Welche Voraussagen begrüßen Sie? Warum, welche erschrecken Sie eher? Warum?
- Wenn Sie Gelegenheit hätten, in der Forschung zu arbeiten, an welchen Entwicklungsprojekten würden Sie sich gerne beteiligen?

Hiltrud Hainmüller »Wach werden – Suchend  
auf dem Weg sein« Selber-Denken gefragt.

Methodische Ansätze für den Ethikunterricht

»Was Philosophie sei, das muß man versuchen. Dann ist Philosophie in eins der Versuch des lebendigen Gedankens und die Besinnung auf diese Gedanken (die Reflexion) oder das Tun und das Darüberreden. Aus dem eigenen Versuch heraus erst kann man wahrnehmen, was in der Welt als Philosophie uns begegnet.«<sup>1</sup> – »Ausgearbeitete Philosophie ist zwar an die Wissenschaften gebunden. Sie setzt die Wissenschaften in dem fortgeschrittenen Zustand voraus, den sie in dem jeweiligen Zeitalter erreicht haben. Aber der Sinn der Philosophie hat einen anderen Ursprung. Vor aller Wissenschaft tritt sie auf, wo Menschen wach werden.«<sup>2</sup>

Als ich diese Antworten von Karl Jaspers auf die Frage »Was ist Philosophie?« zum ersten Mal zu lesen bekam, war ich 16 Jahr alt und Schülerin in der Obersekunda. Ich wünschte mir damals wenigstens *ein* Unterrichtsfach, in welchem »wach werden« erwünscht gewesen wäre. Bis auf wenige Deutsch-, Geschichts- und Religionsstunden löste der Blitz »lebendiger Gedanken« eher Ängste beim Lehrpersonal aus. Was sich in das Unterrichtsgespräch nicht integrieren ließ, wurde tendenziell beiseite gewischt. Heute bin ich selbst Lehrerin, unterrichte das Fach Ethik, das es damals noch nicht gab, und überlege mir, wie ich dieses »Wachwerden« und den »Versuch des lebendigen Gedankens und die Besinnung auf diese Gedanken« bei Schülern fördern kann. »Wach werden« bedeutet etwas anderes als Wissensstoff anzuhäufen und zu reproduzieren. Mit Schülern den *eigenen Versuch* wagen, der den Boden bereitet für ein tieferes Verständnis dessen, »was in der Welt als Philosophie uns begegnet«, hat mich dazu veranlaßt, einen methodischen Weg zu suchen, der diesen Prozeß befördert im Sinne der drei Regeln Kants für das Philosophieren: »1. Selbst denken, 2. Sich in die Stelle jedes anderen denken, 3. Jederzeit mit sich selbst einstimmig denken.«<sup>3</sup> Die folgenden drei Beispiele können in verschiedene Unterrichtseinheiten eingebaut werden. Sie haben exemplarischen Charakter.

1. Bildarbeit, kreatives Schreiben  
und Gedankenexperiment –  
Von Werten, Normen und goldenen Regeln

Der Einstieg erfolgt über eine freie Assoziation zu den Begriffen »Werte« und »Normen«. Welche Eindrücke lösen sie aus? – Verfall, Orientierung, Späßgesellschaft ...? oder: Grau, Zwang, Langeweile, Pflicht ...? oder: Tugend, Sittenkodex, Moral ...? oder: immer mehr vom selben – das ewig Gestrige? Ich lege den Schülern eine Bildfolie<sup>4</sup> (Abb. 1) auf, mit

der wir uns suchend auf den Weg begeben. Mögliche Fragen zum Bild: Wie viele Figuren sind auf dem Bild erkennbar? (Einige Figuren müssen erst entdeckt werden). Wie geht es auf diesem Baum zu? Welche Situationen werden dargestellt, welches Verhalten äußert sich? Welchen Titel könnte man dem Bild geben? (Schülervorschläge: Der Chaos-Baum, die Hoschi-Familie, Lebensbaum).

Danach folgt eine Einzelarbeit mit anschließendem Auswertungsgespräch: Suche dir zwei Situationen des Bildes heraus: eine, in der du dich wohlfühlst (1), und eine, die dich an eine eher unangenehme Situation erinnert (2). An welcher Stelle möchtest du dich auf gar keinen Fall befinden? Gibt es Parallelen zwischen unserer Gesellschaft und dem Baum? An das Unterrichtsgespräch schließt sich die Hausaufgabe an: Verfassen einer Geschichte mit Vorgaben. Diese sind: Die Geschichte kann in der ersten oder dritten Person geschrieben werden. Sie kann von einer oder mehreren Figuren handeln, die sich auf dem Baum befinden. Sie kann davon handeln, wie die Figuren in die jeweilige Position auf dem Baum gekommen sind, wie sie sich dort fühlen und was sich vermutlich künftig mit ihnen ereignen wird.

Die Schüler erhalten so die Möglichkeit, durch das Schreiben der Geschichte die eigene Phantasien zu entwickeln. Das gilt für Vorlieben gleichermaßen wie für Haßobjekte. Sie können sich erinnern, kritisieren, verwerfen, die Zukunft projektieren. Sie können eigene Verwicklungen gestalten, aber auch distanzieren und reflektiert Stellung beziehen. Das folgende Beispiel eines Aufsatzes stammt aus der Geschichtensammlung einer 12. Klasse eines beruflichen Gymnasiums.

Baumstadt oder der Fall

(Zeitungsartikel aus dem Borkenkäferblatt) *Der Sportladenbesitzer Rinde starb gestern ganz unerwartet. Für die einen war er eine offene, freundliche Person, für die anderen war er ein kalter berechnender Geschäftsmann. Er war der Gründer der »Wurzelhilfe«, die sich um die armen Leute in den Wurzeln kümmerten. Er kaufte aber auch rigoros die Konkurrenz auf oder er machte sie durch Billigangebote fertig.*

*Seine letzten Gedanken:*

Hepp, oooohhh man, was für ein Feeling! – Irgendwas hab ich vergessen?

Na egal. Als ich noch klein war, habe ich mir immer so etwas gewünscht. Mama und Papa waren ziemlich streng, und das hätte ich sowieso nicht bekommen, zu gefährlich. Pah, jetzt hab ich schnelle Autos, eine Baumkronenvilla und einen privaten Rindenaufzug. – Was war das nur?

Meine Eltern wollten unbedingt, daß ich Arzt, Lehrer oder Professor werde. Sie verpflanzten meine gesamte Zukunft.

Zur Autorin:

Siehe S. 12.

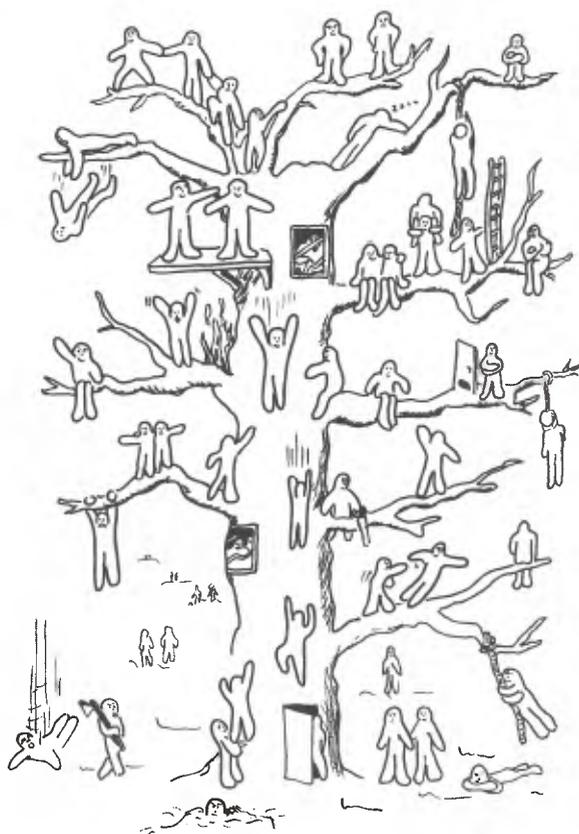
1 Karl Jaspers, Einführung in die Philosophie München 1971, S. 12

2 A.a.O., S. 10.

3 Michael Wittschies: *Erkenne dich selbst. Abenteuer Philosophie.* Düsseldorf 1994, S. 2

4 Pip Wilson, in: *Rolling Magazine.* Deutsche Ausgabe, übers. Marion Schütz, macr London.

Abb. 1: Pip Wilson, *Der Blob-Baum – Anstoß zum kreativen Schreiben*.  
© Pip Wilson.



Das schlimmste war ja, daß ich eine reiche Tochter aus dem Nachbarbaum heiraten sollte, die sie für mich ausgesucht hatten. Tja, auf mysteriöse Weise starb sie vorher. So ist das Leben. – Was hab ich vergessen?

Naja, ich studierte nach der Baumschule auf der Astuni Waldwirtschaft und Sumpfpolitikwissenschaft. – Was war das gleich?

Mit dem Erbe meiner Eltern, sie starben bei einem Wurzelbrand, fing ich mit einem kleinem Sportladen an. Ich begann eine Ladenkette aufzubauen und weitete sie auf den gesamten Wohnwald aus. Jetzt hab ich fast die gesamte Konkurrenz durch niedrige Preise ruiniert und aufgekauft. Ich habe Topqualität zu Spitzenpreisen. Ich finde halt: Jeder sollte sich was leisten können, ohne gleich ein Vermögen ausgeben zu müssen. – Ach, was war das nur?

Eines Abends traf ich meine Frau. Wir verliebten uns und haben geheiratet. Meine 2 Söhne und meine Tochter werden das alles erben, wenn sie das überhaupt haben wollen. Wenn nicht, hmm, vielleicht verschenk ich es auch an einen mittellosen Urwald oder so. Ich bin sehr glücklich mit meiner Familie, aber ich will sie zu nichts zwingen. Manchmal kracht es, aber wir vertragen uns sehr schnell wieder. Mein Gedächtnis war nie meine Stärke. – Was war das nur?

Ich teste meine Artikel oder lasse sie testen, damit die Qualität nicht sinkt. Das ist oft das Problem mit den Lieferanten, sie machen Sachen kaputt oder wollen dich bescheißen. Heute teste ich unsere Bungee-jumping-Artikel. – Ach, jetzt weiß ich's: Ich hab das Seil vergessen! (*Wolfgang Haberl, 17 Jahre*)

Die Schüler dieser Klasse haben alle mit viel Engagement an ihrer Geschichte geschrieben. Die Geschichten wurden einzeln vorgetragen und anschließend für alle als Heft zusammengestellt. Die Analyse der Geschichten ergab, daß die meisten Schüler die Erwachsenenwelt dann ablehnen, wenn sie den Eindruck haben, daß bei Erwachsenen die Konsum-

und Leistungsorientierung im Vordergrund steht und Erfolgsdenken und Ellenbogenverhalten auf Kosten menschlicher Beziehungen ausgelebt werden. Situationen der Hilflosigkeit und der seelischen Verzweigung, Gefühle des Ausgeschlossenenseins, der Aggression oder Wut ließen Spannungszustände deutlich werden. Aber auch ›Alternativbäume‹ und positive Bewältigungsstrategien von unangenehmen Situationen wurden ›phantasiert‹.

Die Arbeit mit den Bildern wurde auch in einer 9. Hauptschulklasse sowie einer zweijährigen Berufsschulklasse im Ethikunterricht durchgeführt. In dieser Altersstufe schrieben die Schüler häufig ›Reisegeschichten‹ – entsprechend der eigenen Aufbruchstimmung der Pubertät. In einer reinen Jungenklasse wurden auch Gewaltphantasien erkennbar, wobei sich diese Geschichten auf die Männchen mit Axt und Säge (vom einem Schüler ›Psycho‹ und ›Amok‹ genannt) bezogen. Eine stark vergrößerte Kopie des Baums, in Gruppenarbeit bunt angemalt und mit samt den Geschichten auf einer große Wandzeitung veröffentlicht, stieß auf reges Interesse der Schulgemeinde. Der Lehrer erhält über diese Geschichten einen guten Einblick in das, was den Schülern auf den Nägeln brennt und Gegenstand weiterer Unterrichtsstunden werden kann.

Eine mögliche Ergänzung und Vertiefung für den Ethikunterricht bietet sich in verschiedene Richtungen an. Zum einen kann die individuelle ethische Fragestellung zum »Gebrauch der eigenen Freiheit« beleuchtet werden mit dem Text von Fernando Savater, ›Mach dir ein schönes Leben‹.<sup>5</sup> Zum anderen kann das gesellschaftliche Spannungsfeld in den Blick genommen werden. Zum Thema ›Recht und Gerechtigkeit‹ kann eine Fortführung erfolgen zu Rawls' Theorie ›Gerechtigkeit als Fairness‹, indem als Ergänzung zum Baumbild Rawls' Gedankenexperiment vom ›Schleier des Nichtwissens‹ durchgespielt wird.<sup>6</sup> In Gruppen erstellen Schüler eigene Verfassungen für ihre Insel.

## II. Der ›sokratische Dialog‹

### 1. Denk- und Kommunikationsübung zugleich

Der ›sokratische Dialog‹ wird in der Didaktik der Philosophie viel diskutiert als eine Methode, sich selbst zu erkennen oder der Wahrheit und der Erkenntnis bestimmter Sachverhalte näherzukommen. Ausgangspunkt des Gesprächs ist häufig die Was-ist-Frage. Bei dem Versuch einer Definition wird der Dialogpartner durch neue Fragen ins Nachdenken gebracht. Scheinbar selbstverständliche Wahrheiten werden in Frage gestellt, der Gesprächspartner wird in Widersprüche verwickelt oder sprachlos gemacht, indem durch neue Argumente weitere Gedankenanstöße erfolgen, die zu erweiterter Erkenntnis führen. Am Ende sind beide Partner etwas schlauer als

5 Fernando Savater, *Ethik für Erwachsene von morgen*, Bonn 1996, S. 57.

6 Es findet sich in: *Hans-Ludwig Freese, Abenteuer im Kopf*, Berlin 1996, S. 239.

zuvor – jedoch der Aporie ihres Wissens immer eingedenk. Regeln, an die sich beide halten sollten: der Wahrhaftigkeit verpflichtet sein und »dem Guten« in Gedanken und Tat – so wie es einem »das Daimonion eingibt«. In diesem Sinne kann der »sokratische Dialog« als Vorbild dienen für eine Art der Gesprächsführung, die auch für Schüler von Interesse ist, wenn es um die Klärung von für sie wesentlichen Fragestellungen geht. Die Kritik an den sokratischen Dialogen besteht aus heutiger Sicht darin, daß in einigen Überlieferungen der Dialogpartner zum Jasager degradiert wird und die Asymmetrie dieses Gesprächs störend wirkt. In den selbstverfaßten Dialogen sollten sich die Dialogpartner als gleichwertig gegenüberstehen.

Bevor ich beginne, einige Dialoge im Unterricht zu erarbeiten, lasse ich die Schüler klären, was sie unter einem »anregenden, guten Gespräch« verstehen, das sich vom Small-Talk, Tratsch und Klatsch oder Gelaber unterscheidet. Auch Regeln, die in einem solchen Gespräch Beachtung finden sollen, werden aufgestellt (zuhören können, ausreden lassen, nicht zu weit abschweifen, keine grobschlächtigen Sophistereien, keine Schuldzuweisungen usw.).

Leider sind nicht alle sokratischen Dialoge gleichermaßen geeignet und fesselnd für Schüler. Ich bevorzuge für den Unterricht folgende Dialoge: Was ist Tapferkeit? (aus dem Laches<sup>7</sup>); allerdings muß dabei die historische Situation und die Bedeutung verschiedener Kampfsportarten im antiken Griechenland behandelt werden, was Jungen besonders interessiert. Ein weiterer möglicher Dialog findet sich bei Platon, das Gespräch mit Thaitet über die Frage des Verhältnisses zwischen Wahrnehmen und Erkennen<sup>8</sup>. Der dritte Dialog ist Platons Philebos entnommen: Die Lust das einzige Gut?<sup>9</sup> Manchmal ziehe ich Dialoge von De Crescenzo hinzu, z.B. den Dialog: Sokrates und die Stoßstange<sup>10</sup>, um zu zeigen, wie auch zeitgenössische Philosophen einen kreativen Umgang mit dem Gedankengut ihrer antiken Vorbilder pflegen. Nachdem die Dialoge nach den oben genannten Kriterien analysiert wurden, erhalten die Schüler die Aufgabe, selbst Dialoge zu schreiben – und zwar zu zweit.

## 2. Schreibversuche – ein Klausurexperiment zu zweit

Diese Aufgabe kann nach Übung auch als Klausurthema gestellt werden, wobei ich dann zur Wahl stelle, ob der Dialog zu zweit geschrieben wird (dann gibt es für beide Schüler für den Dialogteil eine Einheitsnote) oder ob der einzelne alleine schreiben möchte. Folgendes Thema wurde einer Klasse 12 angeboten:

1. Analysieren Sie den Dialog des Sokrates mit Protarchos »Die Lust das einzige Gut?« und zeigen Sie daran das Besondere der sokratischen Methode. (Überlegen Sie folgende Fragen: Wodurch wird Protarchos sprachlos gemacht?

Welche Bedeutung haben für Sokrates Gedächtnis, Vernunft, Wissen und wahres Urteil im menschlichen Leben?) Was wird im sokratischen Dialog unter »Hebammenkunst« verstanden?

2. Von den nächsten Aufgaben können Sie sich je eine zur Erarbeitung auswählen und dabei versuchen, die sokratische Methode selbst anzuwenden. Sie können diese Aufgabe auch zu zweit durchführen:

- Entwerfen Sie einen Dialog zwischen zwei Freunden zum Thema: Was ist Freundschaft?
- Entwerfen Sie einen Dialog zwischen einem Lehrer und einem Schüler zur Frage: Was ist ein gerechter Lehrer?
- Lesen Sie »Die Erlebnismaschine« von R. Nozick<sup>11</sup>. Entwickeln Sie anschließend einen Dialog, in dem eine Person auftritt, die ganz begeistert davon ist, sich an die Maschine anschließen zu lassen, und eine weitere, die den Gegenpart einnimmt und ihr Gegenüber vom Anschluß an die Maschine abhalten möchte.<sup>12</sup>

Von den Schülern wurden alle drei Themen gewählt. Fast alle Schüler haben zu zweit geschrieben. Die Ergebnisse konnten sich sehen lassen. Hier ein Beispiel:

Die Lust das einzige Gut? – oder:

Wenn Sokrates ein Schlammbad nimmt ...

(Sokrates im Gespräch mit seinem Sklaven Ewald)

*Ewald:* Hallo, Sokrates! Hast du schon von der neuen Erlebnismaschine gehört?

*Sokrates:* Ja, warum?

*Ewald:* Ich finde diese Maschine ganz toll und denke daran, mich anschließen zu lassen.

*Sokrates* (steigt aus seinem Schlammbad): Was könnte angenehmer sein als ein Schlammbad! Ach, Ewald, auch du möchtest dich an diese Maschine anschließen lassen?

*Ewald:* Ja!

*Sokrates:* Was erhoffst du dir davon?

*Ewald* (wischt Sokrates den Schlamm vom Rücken): Ich finde es toll, daß man mit dieser Maschine nur noch schöne Gefühle und Erlebnisse haben kann, also nie wieder Angst, Trauer und schlechte Erlebnisse. Ist doch super, oder?

*Sokrates* (läßt sich von Ewald die Sandalen zuschnallen): Wenn du doch nur noch in diesem Becken liegst, hast du doch keine Freunde mehr.

*Ewald* (richtet Sokrates die Haare): Aber auch dieses Gefühl, Freunde zu haben, kann man dort einprogrammieren.

*Sokrates:* Was wären das für Freunde? Ohne echte Freunde verlierst du alle sozialen Kontakte, du verlernst die Kommunikation, und dein gesamtes Wissen wird überflüssig.

*Ewald* (beginnt, Sokrates' Strümpfe zu stopfen): Das gebe ich gerne auf für ein Leben voller Freude!

*Sokrates* (streift seinen Mantel aus einem alten Sack über): Doch kann es befriedigend sein, das eigene Wissen nicht zu erweitern und keine Fehler mehr zu machen, aus denen man lernt? Also würdest du auch die Vernunft aufgeben, die dich zu wahren Erkenntnissen führen könnte?

*Ewald:* Ja, denn ich wäre glücklich und zufrieden.

*Sokrates:* Aber entsteht Zufriedenheit nicht aus individuellen Erlebnissen? Empfinden Menschen alle Gefühle gleich? Wäre Ewald dann noch Ewald?

*Ewald* (sticht sich an der Nadel): Durchaus nicht!

*Sokrates* (reicht ihm ein Pflaster): In diesem Becken hättest du keine eigene Meinung mehr und du würdest nie richtig frei sein.

*Ewald:* Das wäre durchaus ein Punkt, über den man nachdenken müßte.

7 Z.B. in: *W. Schwobert/H. Frericks/W. Vollmar* (Hg.), *Ethik 1* (Klasse 11), Köln/ München 1987, S. 28.

8 Z.B. in: *Wittschier*, siehe Anm. 3, S. 46.

9 Z.B. in: *Freese*, siehe Anm. 5, S. 286.

10 *Luciano De Crescenzo*, *Oi dialogoi*. Von der Kunst miteinander zu reden, Zürich 1989, S. 73-87.

11 Z.B. in: *Freese*, siehe Anm. 5, S. 289.

12 Der Text »Die Erlebnismaschine« besteht aus zwei Teilen. Im ersten Teil, dem Gedankenexperiment, wird die Frage gestellt, ob es attraktiv erscheint, ein Jahr lang in ein Bassin abzutauchen und sich während dessen an eine Erlebnismaschine anschließen zu lassen, durch die man dann das Programm erleben kann, das zuvor in einem Katalog ausgesucht wurde – lustvolle schöne Gefühle unbegriffen. Im zweiten Teil gibt Nozick seine eigene Antwort. Für die Klausur wird nur der erste Teil des Textes vorgelegt; die Antwort wird in die Nachbesprechung einbezogen.

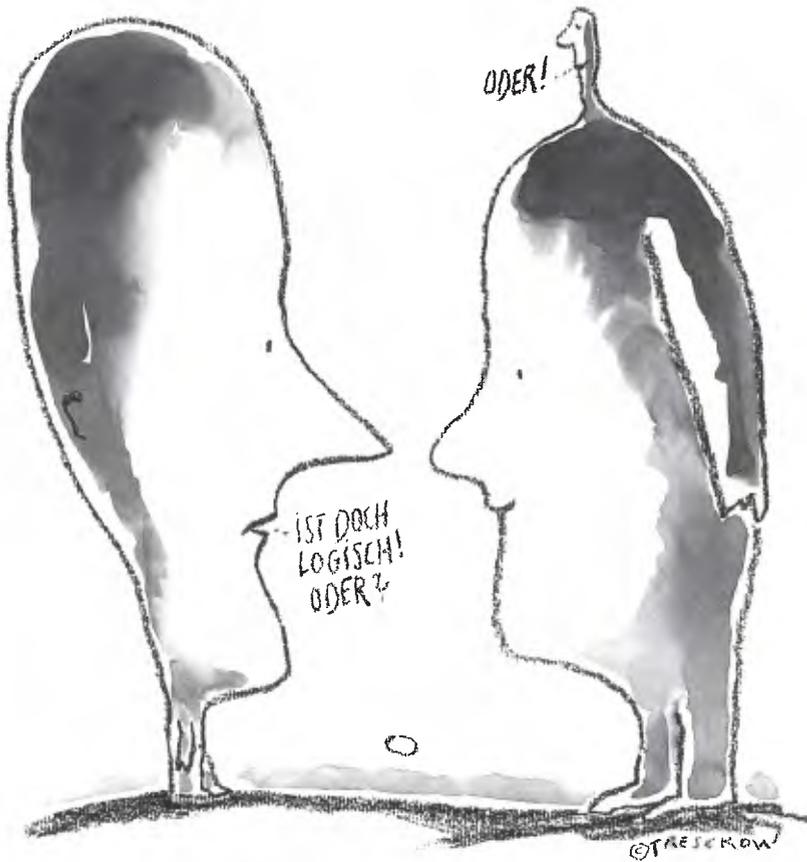


Abb. 3: Peter v. Tresckow, ... ist doch logisch? – Oder! ... (o.J.).  
© Peter v. Tresckow, Alaró.

*Sokrates:* Und was wäre, wenn alle Menschen angeschlossen wären und die Maschine plötzlich ausfallen würde? Würde nicht Chaos unter den Menschen ausbrechen, weil sie verlernt haben, zusammenzuleben und Kompromisse zu schließen, hätten sie nicht jede einfache Tätigkeit verlernt, könnten sie dann überleben?

*Ewald:* Oh, Sokrates, du sprichst wie immer ziemlich klug! Ich glaube, ich muß meine innere Stimme befragen, ob es wirklich richtig wäre, mich anschließen zu lassen. (*Sophie u. Julia Bohlanz, Kl. 12, Merianschule Freiburg*)

### 3. Was den Menschen zum Menschen macht – zum Personbegriff

Eine Vertiefung der eigenen Denkleistung kann erfolgen, indem die Dialoge der Schüler insgesamt ausgewertet werden. Mir fiel auf, daß sich anhand der Schülerdialoge zu Nozicks Erlebnismaschine der »Personbegriff« erarbeiten ließe, der im weiteren Oberstufenunterricht relevant wird, wenn es um die Menschenwürde geht. Die einzelnen Dialoge wurden entlang der Aussagen zum »Menschsein« ausgewertet und mit der Antwort von Nozick verglichen. Die Schüler waren erstaunt, daß sie insgesamt noch mehr Argumente als Nozick gefunden hatten. Es ergab sich folgende Zusammenstellung zum Personbegriff: Fähigkeit zur Kommunikation, freier Wille, freie Entscheidung, Individualität der Gefühle, eigene Denkfähigkeit, Mensch als soziales Wesen, Selbständigkeit, Überlebenswillen, Erinnerungsfähigkeit, Mensch als bedeutungstiftendes Wesen, das den Dingen einen Sinn gibt.

13 Volker Pfeifer, *Ethisch Argumentieren*, Bühl, 1997, S. 203.

14 A.a.O., S. 229 f.

15 A.a.O., S. 233 f.

16 Gabriele Münnix, *Wirklich?*, Leipzig 1997; – *dies.*, *Menschlich?*, Leipzig 1997; – *dies.*, *Nirgendwo?*, Leipzig 1997.

17 Hiltrud Hainmüller, *Lebensfragen: Eine Persönlichkeit sein*, Mülheim 1998.

Vor diesem Hintergrund war ein Anknüpfen an die Diskussion um die Menschenwürde, wie sie im Zusammenhang von »Ethik in der Medizin« geführt wird, gegeben. Aus dem Band »Ethisch argumentieren« wurden ergänzend folgende Texte durchgearbeitet: »Die Begriffe »Mensch« und »Person« gehören zusammen«<sup>13</sup> und »Zum Begriff der Würde des Menschen: Dogma statt Ratio?«<sup>14</sup> sowie der Schluß: »Dialog zwischen einem Kantianer und Utilitaristen über Embryonenforschung«<sup>15</sup>. Hier finden die Schüler die selbst erarbeiteten Kategorien in einem neuen Zusammenhang wieder und können mit dem so erworbenen Vorverständnis eine recht abstrakt geführte Debatte leichter nachvollziehen.

### III. Freies Philosophieren – individuelle Zugänge zu Texten und Bildern

Schüler besitzen unterschiedliche Zugänge zu unterschiedlichen Themen. Ich konnte beobachten, daß Jungen häufiger Interesse an erkenntnistheoretischen Themen zeigten, während Mädchen sich lieber mit Fragen der Persönlichkeitsentwicklung auseinandersetzten. Auch die Fähigkeit und das Interesse an abstraktem Denken sind in den Klassen 11/12 sehr unterschiedlich ausgeprägt: Einige Schüler verfügen bereits über ein hohes Maß an Abstraktionsfähigkeit und differenziertem Argumentationsvermögen, andere werden eher durch Geschichten oder Bilder zum Nachdenken angeregt. Um möglichst viele Schüler am Geschehen im Ethikunterricht zu beteiligen und den Schülern die Möglichkeit des Austauschs über das, was jeder Einzelne denkt, zu geben, habe ich zu Beginn von Klasse 12 folgende Aufgaben gestellt:

Jeder sucht sich aus den drei Bänden von Gabriele Münnix<sup>16</sup> und den Unterrichtsmaterialien »Eine Persönlichkeit sein«<sup>17</sup> einen Text oder ein Bild heraus, zu dem er eine eigene kleine Arbeit verfaßt. Die Vorgaben waren: Wiedergabe des Textes oder Beschreibung des Bildes, mögliche Standortbestimmung des Autors (auch Beschäftigung mit der Biographie, zeitliche Einordnung) und/oder eigene Reflexion über die individuelle Bedeutungsebene des Textes. Auch hier ein Beispiel einer Schülerarbeit zu F. Nietzsches »Jeder ist sich selbst der Fernste«. Die Schülerin hat ihre Arbeit graphisch ausgestaltet, indem sie für die lexikalischen Teile – hier kursiv – eine andere Farbe und Schrift gewählt hatte.

#### Was, wer, wie bin ich?

Die Frage nach dem WAS! Was bin ich? – die erste Antwort ein Mensch, *lat. Homo durch aufrechten Gang, steile Stirn, Herstellung von Gebrauchs- und Kulturgegenständen und durch Überlieferung erworbene Erfahrung durch Sprache und Schriftzeichen gekennzeichnet.*

Das bin ich also? Doch woher kommen meine Gedanken? Warum bin ich anders, in meinem Aussehen und meiner

Charakter als die anderen Menschen? Warum unterscheidet sich jeder Mensch von dem anderen? Das Lexikon konnte meine Frage nach dem WAS nicht beantworten, vielleicht versuche ich es selbst einmal:

Also, ich bin ein Mensch mit den oben genannten Eigenschaften zuzüglich eigenem Aussehen und Charakter. Wie sich Aussehen definiert, ist klar, mein Erscheinungsbild. Aber der Charakter? *Eine bestimmte geistige Prägung und Haltung des Menschen.* Also Prägung: Ich wurde von meiner Erziehung und durch meine Erfahrungen damit geprägt. Nur, wie kommt das jetzt zum Ausdruck und was und wer hat mich genau geprägt, daß ich zu dem geworden bin, was ich bin? Wieder die Frage nach dem WAS! Vielleicht sollte ich erst mal mit dem WER weitermachen.

Wer bin ich? Ich bin S., so genannt nach dem Wunsch meiner Eltern, 168 cm groß, blondes Haar, braune Augen. Das ist mein Aussehen! Und mein ›Ich‹, WER ist das? Was ich von mir denke, ist, daß ich glaube, ein Mensch von der ›guten Sorte‹ zu sein, obwohl ich manchmal ziemlich böse sein kann, wenn ich schlecht gelaunt bin. Was bringt mich dazu, schlecht gelaunt zu sein? Meine Angst, genau! Manchmal denke ich, ich bin paranoid. Ich habe Angst, alleine zu sein, Angst, alleine gelassen zu werden, Angst, daß mich alle hassen, Angst, häßlich zu sein oder als komisch angesehen zu werden, Angst zu versagen, Angst, nichts hinzukriegen, Angst, die Erwartungen meiner Eltern, Lehrer, Freunde nicht zu erfüllen, Angst vor dem Alter, Angst, mich zwischen all den Erwartungen, die ich selbst an mich stelle, zu verlieren!

Nur, habe ich mich überhaupt? Wie kann ich mich verlieren, wenn ich nicht einmal das WAS, geschweige denn das WER beantworten kann?

Ich weiß zwar, wer S. ist, meine Freundin, wer sie für mich ist zumindest. WER sie wirklich ist, also was hinter ihrer hübschen, verrückten Fassade steckt, weiß nur sie, oder auch nicht, so wie ich. Auf jeden Fall habe ich kein Problem, sie irgendwo einzuordnen, auch wenn ich sie immer öfter irgendwo anders hinstecken muß, es sind halt die anderen Menschen.

Doch wieder zurück zu mir, nach dem ich ja versuche zu suchen. Aber warum denn überhaupt suchen? Vielleicht gibt es da ja gar nichts, nach dem ich suchen kann, das Schöne, das ich erwarte zu finden, nämlich: ICH.

Vielleicht sollte ich auch erst noch das WIE untersuchen, wie wirke ich auf andere Menschen? Auch das wird wieder schwer, weil es mir niemand wirklich sagt. Ich weiß, daß ich von einigen gemocht werde, ja, ich denke sogar, daß mich mehr Menschen mögen als hassen; aber: was mögen, was hassen sie an mir? Manche sagen, ich würde oft die Sachen falsch verstehen und dann ausfällig werden; jemand hat sogar schon meine Angst erkannt, manche meinen, mein Lachen sei ansteckend, und andere wiederum meinen, ich würde lachen wie eine Hyäne. Bin ich also eine falsch verstandene, angsthabe Hyäneanstecklacherin? Ich hoffe es nicht, oder ich bin es nicht nur.

Aber WAS bin ich dann? WIE bin ich? WER bin ich? Nietzsche sagt, jeder ist sich selbst am fernsten, da hat er verdammt recht! Aber macht er es sich nicht zu einfach zu sagen, wir wüßten nicht, wer wir sind, weil wir nicht danach suchen? Was versuchte ich denn gerade? Er hat sicherlich recht, wenn er sagt, daß die Uhr 12 schlägt und gegen unser Ohr knallt und uns aufweckt und wir uns wundern, nichts vom Leben und den Erlebnissen mitbekommen zu haben. Ich habe mich selbst vorhin gefragt, WER und WAS hat mich geprägt, also: was ist passiert? Ich habe in meiner Kindheit nicht gefragt, aber jetzt will ich es wissen, und nicht aufgeben, danach zu suchen.

Ein Satz gefällt mir aus Nietzsches Text besonders gut: »Wo euer Schatz ist, dort ist euer Herz, unser Schatz ist, wo die Bienenkörbe unserer Erkenntnis stehen«. Sind wir nicht Homos, *durch Herstellung von Gebrauchsgegenständen gekennzeichnet*, also auch zum Ernten unserer Bienenkörbe, um uns dann an dem Honig unserer Erkenntnis zu erlaben? Ich werde nicht aufhören, Fragen zu stellen, auch wenn ich nur einen Bruchteil und dann auch nur die banalsten beantworten kann. Die Fragen führen mich zu Fragen und manche geben mir Antwort und manche nicht, aber ICH bin ICH! Und ich merke schon, wie ich weniger Angst habe. (Saskia Bitsch, Kl. 12, Merianschule Freiburg)

Die Arbeiten der gesamten Klasse bildeten einen bunten Strauß von Themen, die sich einzelnen Themen der Unterrichtseinheiten für die Oberstufe zuordnen ließen. Der Text von Saskia wurde behandelt im Zusammenhang mit dem Thema ›Anthropologie und Ethik‹, wobei die Verwandtschaft zwischen Psychologie und Philosophie herausgearbeitet wurde. Psychologische und philosophische Betrachtungen des Menschen konnten hier als gegenseitige Ergänzungen begriffen werden. Es ist offensichtlich, daß der Leser, der sich durch den Text von Saskia berühren läßt, feststellen wird, daß Reflexionen dieser Art auch ein Teil des Prozesses sind, den wir mit ›Selbstwerdung‹ bezeichnen.

Mit Jaspers' Forderung nach Zugänglichkeit der Philosophie für jedermann habe ich meinen Artikel begonnen, mit seiner zusammenfassenden Betrachtung zur Frage, worin der Sinn des Philosophierens denn besteht, möchte ich schließen. »Ihr Sinn sei:

- die Wirklichkeit im Ursprung erblicken,
  - die Wirklichkeit ergreifen durch die Weise, wie ich denkend mit mir selbst umgehe, im inneren Handeln,
  - uns aufschließen für die Weite des Umgreifenden,
  - Kommunikation von Mensch zu Mensch durch jeden Sinn von Wahrheit im liebenden Kampf wagen,
  - Vernunft noch vor dem Fremdesten und vor dem Versagenden geduldig und unablässig wach erhalten.
- Philosophie ist das Konzentrierende, wodurch der Mensch er selbst wird, indem er der Wirklichkeit teilhaftig wird.«<sup>18</sup>

18 Jaspers, siehe Anm. 1, S. 14.

Hans-Georg Rauch, *Evolution* (1992). CCC/H.-G. Rauch, München. Wird diese Balancierstange der Person genügend Halt geben?

